

## Der Uhrturm

### Die Geschichte eines Grazer Wahrzeichens

Von Leopold Toifl

*Die bizarre Gestalt dieses Thurmes, dessen keilförmiges Dach vom Schloßberg weit in die Gegend hinausleuchtet, ist ein Wahrzeichen von Graz. Man hält seine Mauer für den ältesten Bau der alten Stadt, er hat also die Nöthen und Schrecken, die das Jahrtausend in dieses Thal warf, alle gesehen,* schrieb der steirische Heimatdichter Peter Rosegger 1883 über den Uhrturm.<sup>1</sup> Ob Rosegger mit seiner Definition des Uhrturmes *als ältesten Bau der alten Stadt* recht hatte, ist bislang nicht eindeutig geklärt oder gar bewiesen. Auf jeden Fall aber gehört der Turm in seinen Ursprüngen zu den ältesten Gebäuden am Grazer Schlossberg. Aber das nimmt nicht weiter Wunder, sind doch von der mediävalen Bausubstanz am Höhenrücken nur äußerst spärliche Reste geblieben. Dabei spielt es keine Rolle, ob man derlei Relikte auf der südlichen Kuppe des Berges (die früher als St. Paulsberg bezeichnet wurde), im Bereich der einstigen Vorburg zwischen jetziger Stallbastei und Glockenturm oder innerhalb des früheren Hochschlosses am Schlossbergplateau sucht.

### Kein Dorado für archäologische Forschungen

Mit den malträtierten Resten der Thomaskapelle, dem wieder freigelegten Gotischen Tor am Nordwestabhang des Berges, einem kaum noch zu deutenden gotischen Maßwerkstein (so genannter Bischofsstuhl), einigen vermauerten (!) gotischen Schlüsselschießcharten und etlichen nur noch rudimentär bestehenden mittelalterlichen Mauerresten sind die mediävalen Zeugnisse direkt am Schlossberg auch schon aufgezählt. Zwei weitere steinerne Zeugen – eine wahrscheinlich von der Thomaskapelle stammende Säule sowie ein steinerner Löwe aus romanischer Epoche – werden im Stadtmuseum Graz bzw. im Landesmuseum Joanneum aufbewahrt (Abb. 1). Eine zweite Löwenkulptur vom Schlossberg steht in der Landwirtschaftsschule Hatzen-dorf. Bislang ist es nicht gelungen, derartige Relikte in einem separaten Schlossbergmuseum (das zugegebenermaßen erst neu konzipiert und eingerichtet werden müsste) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

<sup>1</sup> Peter ROSEGGER, Der Schloßberg. In: Rosegger's Heimgarten, 3. Heft, VII. Jahrgang (1883), 192–200, hier 196.



Abb. 1: Einer der beiden romanischen Löwen von der Thomaskapelle wird derzeit im Landesmuseum Joanneum aufbewahrt (Foto: Nicki Lackner)

Dass nicht mehr von den mittelalterlichen Wehranlagen (und den dort zuvor bestehenden Höhensiedlungen) erhalten geblieben ist, muss mehreren Faktoren zugeschrieben werden. Zum einen vernichtete bereits die Anlage der renaissancezeitlichen Festung am Schlossberg im 16. und 17. Jahrhundert die romanischen und gotischen Fortifikationen weit gehend. Zum anderen verwandelte die Schleifung der Schlossbergfestung im November und Dezember 1809 den Berg in ein Trümmerfeld,<sup>2</sup> das auch Spolien aus älterer Zeit bedeckte. Als Beispiel möge hier ein gotischer Torbogen dienen, der in eine 1548 bis 1549 errichtete Kasematte<sup>3</sup> integriert worden war. Er blieb unter dem Schutt erhalten und konnte 2003 der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Es ist

anzunehmen, dass so manches vorrenaissancezeitliche Relikt bei der Räumung des Sprengmaterials verschwand oder aber noch in den mit Schuttmassen angefüllten (und nicht wieder freigelegten) Kellern und Kasematten schlummert.

Noch schlechter bestellt ist es um Belange, die unter vor- und frühgeschichtlichen Aspekten zu betrachten sind. Der Landesarchäologe Dr. Diether Kramer formuliert dazu die folgenden Aussagen. Über den aktuellen Forschungsstand lässt sich (allerdings mit einer Reihe von Einschränkungen) sagen, was auch schon Walter Modrijan 1978 geäußert hat: *Daß wir uns aber weder auf eine auch nur für geringe Ansprüche ausreichende Organisation zur Fundbergung noch auf Ergebnisse geplanter Ausgrabungen stützen können, steht auf einem anderen Blatt, das man, wie meist, drehen und wenden kann, wie man will: es bleibt unergiebig.*<sup>4</sup> Immerhin jedoch war es dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts möglich, eine ganze Reihe archäologischer Forschungen im Stadtbereich durchzuführen. Stellvertretend seien nur die Leechkirche und der Reinerhof genannt. Dass die Grabungen am Schlossberg kaum Befunde aus seiner ältesten Besiedlungsphase erbracht haben, war angesichts

der fast zahllosen Umbauten und Veränderungen im Zuge der Errichtung der Festung zu erwarten. Allerdings gab es doch eine ganze Anzahl von Funden, die eine eher vage Skizze über die älteste Geschichte des Berges erlauben.

Eine Reihe von Indizien spricht für eine erste Besiedlung, zumindest aber Begehung des Berges, zwischen etwa 4200/4000 und 3500/3000 v. Chr. Bescheidene Funde lassen erkennen, dass das Stadtgebiet von Graz damals zum Bereich der sogenannten *Lasinja-Kultur* gehört hat. Kaum nennenswert dagegen ist unser Wissen über die Bronzezeit – hier wird der schlechte Forschungsstand besonders schmerzlich fühlbar.

In der Urnenfelderzeit scheint der Schlossberg eine wesentliche Rolle für das Siedlungsgeschehen im Grazer Raum gespielt zu haben. Streufunde – darunter eine Pfeilspitze – lassen den Schluss zu, dass sich auf dem Schlossbergplateau eine urnenfelderzeitliche Höhensiedlung befunden hat. Ihre größte Ausdehnung hat sie wohl im 8. Jahrhundert v. Chr. erreicht. Im Schutze dieser Anlage, also am Fuße des Schlossberges, lagen (wie wir seit den Grabungen im Reinerhof wissen) weitere Siedlungen. Jene am Schlossberg hatte innerhalb eines großen agrarisch erschlossenen Gebietes, das vermutlich von Dutzenden von Siedlungen besetzt war, eine zentralörtliche Funktion. 1995 bei der Uhrturmkasematte ausgegrabene Fibeln und Keramiken scheinen dafür zu sprechen. Aus den folgenden Perioden der älteren und der jüngeren Eisenzeit mangelt es, ähnlich der Bronzezeit, nach wie vor an Funden.

Ein wenig mehr ist aus der folgenden römischen Kaiserzeit bekannt. Bereits Gustav Schreiner berichtete 1843: *Auch an dem nordwestlichen Fuße des Schloßberges hat man vor wenigen Jahren Römergrabstätten mit Totengerippen, Metallgerätschaften und Römermünzen aufgegraben (Bei dem Bau des Zimmermannschen Hauses). Selbst auf der Höhe des Schloßberges müssen in der frühesten Zeit schon Bauten bestanden haben, wie die Überreste von Bautrümern im antiken Style, welche bei der Demolierung der Bastionen des Grätzerschlosses im Jahre 1809 unter denselben zum Vorschein gekommen sind, verrathen.*<sup>5</sup>

Zahlreiche Einzelfunde, darunter auch Münzen, lassen einen gewissen Schwerpunkt am und um den Schlossberg erkennen.

Ungeachtet all jener Hemmnisse und Unzulänglichkeiten gewinnen Themen, die in der europäischen Stadtkernforschung längst von zentralem Interesse sind, nach Jahrzehnten der Stagnation jetzt auch in Graz zunehmend an Bedeutung. Dies gilt speziell für die Untersuchungen zur Entwicklung der Stadtbefestigung bzw. einzelner Teile davon. Dass hier in letzter Zeit neue Forschungen angestellt wurden bzw. werden ist schon deshalb von Bedeutung, da spezielle Perioden, die politische und städteplanerische Dynamik widerspiegeln, bislang in den schriftlichen Quellen kaum oder nur geringen Niederschlag gefunden haben. Zudem kann eine genaue Kenntnis der Vergangenheit entscheidend beitragen zur Erhaltung baulicher Denkmale, ohne die eine Kulturstadt Graz kaum vorstellbar ist. Der Uhrturm am Schlossberg ist eines jener Denkmale.

<sup>5</sup> Gustav SCHREINER, Grätz. Ein historisches Gemälde, Graz 1843, 2.

<sup>2</sup> Zur Zerstörung der Schlossbergfestung vgl. Leopold TOIFL, Zur Schleifung der Grazer Schlossbergfestung vor 190 Jahren. In: BIHK73 (1999), 123–145.

<sup>3</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schuber 20 (1548), Wochenlisten 73–75; Schuber 21 (1548–1549), Wochenlisten 74, 77, 79. Zur Geschichte des Gotischen Tores vgl. Diether KRAMER/Leopold TOIFL, Studie Schlossberg, 85–87. Unveröffentlichtes Manuskript. Graz 1998. – Peter LAUKHARDT, Der Grazer Schlossberg. Weltkulturerbe im Sturm der Zeit, Graz 2000, 214f.

<sup>4</sup> Walter MODRIJAN, Die St. Thomas Kapelle auf dem Grazer Schlossberg. In: Schild von Steier, Kleine Schriften 14 (Graz 1973), 154–157, hier 155.

## Der „alte“ (Uhr)urm

So viel wir über die Geschichte des Uhrturmes im 19. und 20. Jahrhundert wissen, so gering sind die gesicherten Erkenntnisse über seine Ursprünge. Ja nicht einmal die Entstehung seines renaissancezeitlichen „Outfits“ ist wegen lückenhafter archivalischer Quellenlage und bislang erst sporadisch durchgeführter Bauforschung vor Ort restlos gesichert. Lange Zeit war angenommen worden, dass der jetzige Turm in den Jahren zwischen 1559 und 1565 als Neubau an der Stelle eines älteren Turmes entstanden sei. Zumindest hatten die im Steiermärkischen Landesarchiv lagernden Bauakten und Baurechnungen betreffend die Errichtung der Festung am Schlossberg einer solchen Annahme nicht widersprochen. Eine neuerliche Sichtung der vorhandenen Quellen, speziell der so genannten Wochenlisten aus dem Jahr 1559,<sup>6</sup> ließen jedoch in Verein mit einer am 24. Oktober 2008 vorgenommenen Begehung und genauer Begutachtung des Mauerwerkes des Uhrturmes vor Ort Zweifel aufkommen. Zudem hatten schon früher durchgeführte Forschungen in der 1997 vom damaligen Landesarchäologen Dr. Diether Kramer frei gelegten Uhrturmkasematte<sup>7</sup> ergeben, dass zumindest Teile hochmittelalterlichen Mauerwerks in das östliche Fundament des jetzigen Uhrturmes einbezogen worden waren (Abb. 2). Einen ähnlichen Aufschluss erbrachte im Übrigen auch die unter Leitung von Dr. Eva Mohringer bereits 1996 durchgeführte Sanierung des Turmes. Und schon der Grazer Stadthistoriker Fritz Popelka hatte in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts auf die Möglichkeit verwiesen, dass die mediävalem Stadtmauern, die von der Sporgasse bzw. vom Sack (Sackstrasse) bergwärts direkt zum Uhrturm verlaufen, durchaus als Grundlage für die jetzt dort befindlichen Baulichkeiten gedient haben könnten.<sup>8</sup>

Wie auch immer: die exponierte Stelle, auf der der Uhrturm steht (Abb. 3), war zweifellos geeignet, heranziehende Feinde frühzeitig zu sichten, ausgebrochenes Feuer zu orten oder schlichtweg den Bewohnern der Stadt irgendwelche Nachrichten zu signalisieren. Somit ist es durchaus nicht verwunderlich zu hören, dass bereits im 13. Jahrhundert auf dem nämlichen (?) Platz ein Wachturm stand. Ein im Zeitraum 1265 bis 1267 während der Herrschaft des Böhmenkönigs Ottokar II. Przemysl, der damals auch Herzog der Steiermark war, erstelltes Gesamturbar für die Steiermark erwähnt für Graz das Vorhandensein landesfürstlicher Burgen. Wörtlich steht da zu lesen: *Item capitaneus Styrie tollit pro suo solarario et custodia castrorum in Graetz preter turrin in medio positam quingentas mr. den* (Gleichfalls erhält der Landeshauptmann der Steiermark als sein Salär und für die Bewachung der Burgen [= Burghut] in Graz, mit Ausnahme des in der Mitte stehenden Turms, 500 Mark



Abb. 2: Blick aus der Geschützluke in die Uhrturmkasematte. Die linke Mauer birgt Teile des Fundamentes des Uhrturms in sich (Foto: Diether Kramer)



Abb. 3: Die Schlossbergfestung im Jahr 1795. Aquarellierte Federzeichnung von Ferdinand Runk (StLA Graz)

<sup>6</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 31 (1559), Wochenlisten 1–14, 16–38, 41–44.

<sup>7</sup> Zu dieser Kasematte vgl. Diether KRAMER/Leopold TOIFL, Uhrturmkasematte. Luken und „Tampflöcher“ für Kanonen. In: Landesmuseum Joanneum, Jahresbericht 1997, Graz 1998, 163–173.

<sup>8</sup> FRITZ POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Bd. 2, 2. Aufl. (Nachdr.). Graz/Wien/Köln 1960, 13, Anm. 21 (künftig zitiert Popelka 1 bzw. 2).

Pfennige).<sup>9</sup> Interessant ist übrigens auch die Höhe des Gehaltes und der Burghut des Landeshauptmannes: eine Mark Pfennig entsprach dem Gegenwert von 160 Pfennigen, so dass nicht weniger als 80.000 Pfennige an den Hauptmann zur Auszahlung gelangten.<sup>10</sup> Eine ungeheure Summe in jener Zeit. Dass der „in der Mitte stehende Turm“ von der Burghut des Landeshauptmannes ausgenommen war, zeugt von einer gewissen Eigenständigkeit dieses Bauwerkes und beweist zugleich die Zahlung einer separaten Burghut für dieses an eine andere Person. Weiters listet das Urbar von 1265/1267 für eine ganze Reihe landesfürstlicher Burgen im Land Burghutbeträge auf. Ob allerdings in jener Aufzählung mit den Worten *ad turrim in medio Graetz 8 marc* (Für den Turm in der Mitte von Graz 8 Mark Pfennige)<sup>11</sup> ebenfalls der oben genannte Turm gemeint ist, müsste erst bewiesen werden. Leider ist besagter Liste nicht zu entnehmen, an wen die Burghut für den Turm *in medio Graetz* entrichtet wurde. Auffallend ist jedoch, dass hier nur die Rede von einem Turm mitten in Graz und nicht mehr von mehreren Burgen die Rede ist.

Obwohl das przemyslidische Urbar in Passagen „Burgen“ in Graz erwähnt, geht aus ihnen nicht hervor, wo sich diese Burgen befunden haben. Dennoch haben spätere Historiker und Publizisten daraus geschlossen, die Burgen hätten am Schlossberg gestanden und der in der Mitte stehende Turm müsse der Uhrturm sein. Nun ist zwar anzunehmen, dass sich auf dem Berg Wehranlagen befunden haben (die landesfürstliche Burg in der Stadt neben dem heutigen Dom wurde erst seit dem 15. Jahrhundert errichtet), doch lässt sich der heutige Uhrturm aus dieser Erkenntnis schwerlich als der „in der Mitte stehende Turm“ identifizieren. Eine solche Gleichsetzung wäre nur dann begründet, wenn man ein unten in der Stadt (Stichwort: Herzogshof oder heutige Stiegenkirche) stehendes Gebäude als erste Burg bezeichnet, die „Wehranlage Uhrturm“ als zweite Burg und ein romanisches Hochschloss am heutigen Schlossbergplateau als dritte Burg. Ist das aber wahrscheinlich und stichhaltig?

Der Barockhistoriker Johannes Macher sprach in seinem anno 1700 erschienenen Werk *Graecium* ebenfalls von drei Burgen, brachte aber gleichzeitig Zweifel ob deren realer Existenz zum Ausdruck. Er schrieb: *Visa pluribus est tela pictoria, quae pura Poesis & quidlibet coloribus concessa potestas non fuerit: refert autem tria castra, unum spatiosius altero, huic monti superimposita, suis sossis in rupem descendentibus & pontibus sublicis divisa, veterum belle generatorum ritu & consilio* (Mehr als einer hat das Gemälde auf Leinwand gesehen, das reine Poesie ist und all das, was die den Farben gewährte Macht nicht auch sein könnte. Es stellt aber drei Burgen dar, eine größer als die andere, die auf diesem Berg angelegt und durch ihre Gräben, die sich in den Felsen einsenken, und Pfahlbrücken voneinander getrennt sind nach Gewohnheit und Plan der alten Krieger).<sup>12</sup> Auch die Worte Machers helfen

nicht weiter, obwohl sie drei Burgen am Berg erwähnen, die noch dazu nur auf einem verschollenen und als „reine Poesie“ bezeichneten Gemälde zu sehen gewesen sein sollen. Keinesfalls lässt sich damit der Uhrturm als der in der Mitte (der Burgen) befindliche Turm verifizieren.

Wie aber, wenn sich der Terminus *turrim in medio positam* gar nicht auf den heutigen Uhrturm bezieht? Es lassen sich nämlich am Berg drei Türme nachweisen, die alle bis in romanische Zeit zurück gehen. Allerdings existiert von diesen Gebäuden nur noch eines – eben der Uhrturm. Der zweite Turm wurde mehrmals als *alter vieregketer turn, so neben der cappeln steet*, erwähnt.<sup>13</sup> Älteren Stadtansichten gemäß stand dieses Bauwerk nahe dem erst 1588 vollendeten Glockenturm bzw. der Thomaskapelle. Bis zu seinem Abriss anno 1684 soll er als Streichwehr für die Fernbergerbastei sowie als Luntenturm gedient haben.<sup>14</sup> Der dritte Turm am Schlossberg war der mittelalterliche Bergfried des alten Hochschlosses am heutigen Plateau. Er fungierte nicht nur als letzte Zufluchtsstätte im Falle einer Eroberung, sondern auch als Gefängnis, weshalb er in den Akten auch als *fenkhnus thurn* bezeichnet wurde. 1544 wurden das Dach und der hölzerne Umgang dieses Turmes abgetragen, in den Jahren darauf fiel auch sein Mauerwerk der Spitzhacke zum Opfer. Am 23. Dezember 1548 wurden *Cristoff vnnnd Hanns vom Kumersee* für die Demolierung des *alten hohen Turn Im Sloß Grätz* mit 40 Pfund Pfennig entlohnt.<sup>15</sup> Folgt man bei der Lokalisierung des „in der Mitte stehenden Turmes“ jenen Gedanken, so ergäbe sich daraus, dass der *alte vieregkete turn, so neben der cappeln steet*, der mittlere Turm des Urbars von 1265/1267 war. Wehrtechnisch gesehen, wären dieser ältere Turm und der jetzige Glockenturm direkt daneben nicht unbedingt notwendig gewesen. Es liegt die Vermutung nahe, dass der ältere Turm im Mittelalter als Glockenstube für die nahe Thomaskapelle gedient hat, aber im Laufe der Zeit derart baufällig wurde, dass er zum Läuten nicht mehr verwendet werden konnte und deshalb der heutige Glockenturm („Liesl“) gebaut wurde. Eine ursprüngliche Verwendung des *vieregketen* Turms als Glockenturm und möglicherweise auch als zeitweilige Wohnung der für die Thomaskapelle zuständigen Geistlichen würde erklären, dass er als *turrim in medio positam* von der Burghut des Landeshauptmannes ausgenommen war. Nutznießer der – wie wir gehört haben, dennoch ausgezahlten – Burghut für den in der Mitte der Burgen stehenden Turm wäre in diesem Fall der jeweilige Kaplan der Thomaskapelle gewesen. Dazu würde passen, dass der damalige steirische Herzog Friedrich V. (= Kaiser Friedrich III.) dem Kaplan Ulrich Sparnranfft anno 1438 eine jährliche Gült unbekannter Höhe verschaffte.<sup>16</sup> Zwingende archivalische Beweise für

<sup>9</sup> Alfons DOPSCH, *Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter*, Wien/Leipzig 1910, 66. Übersetzung von Mag. Karl Peitler, dem der Autor dafür herzlich dankt.

<sup>10</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Mag. Karl Peitler, Leiter der Münzsammlung am Landesmuseum Joanneum.

<sup>11</sup> DOPSCH (wie Anm. 9), 69.

<sup>12</sup> Johannes MACHER, *Graecium inclity ducatus Styriae metropolis topographice descriptum*, Graz 1700, 17. Übersetzung von Mag. Karl Peitler.

<sup>13</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 22 (1550), Wochenliste 23; Schubert 23 (1551), Wochenliste Nr. 4.

<sup>14</sup> Zur Geschichte dieses Turmes vgl. POPELKA 1, 2. Aufl. (Nachdr.), Graz/Wien/Köln 1959, 270f. Allerdings ist die Darstellung Popelkas mit Vorsicht zu genießen, da er offenbar einen kleineren Turm nahe der Thomaskapelle und einen höheren Turm bei der Südwestecke des gotischen Palas vermengte.

<sup>15</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 20 (1548): Quittung des Christoph und Hans vom Comersee ddo 1548 Dezember 23 Graz. – LAUKHARDT (wie Anm. 3), 46 f.

<sup>16</sup> Diether KRAMER/Leopold TOIFL, Die Thomaskapelle auf dem Grazer Schlossberg. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 31 (2001), 11–38, hier 18.

die Gleichsetzung der *alte viereckete turn = turrin in medio positam* fehlen allerdings.

Egal, welcher der beiden Türme – heutiger Uhrturm oder der 1684 abgerissene Turm bei der Thomaskapelle – künftig einwandfrei als „Turm in der Mitte“ identifiziert werden mag: am 6. September 1327 brannte der mittlere Turm in der Burg zu Graz infolge Blitzschlages ab. Eine schriftliche Quelle – offenbar aus Leoben<sup>17</sup> – berichtet darüber mit den Worten: *turris media in Castro Grätz a fulgare est cremata* (Der Turm mitten in der Burg von Graz wurde vom Blitz in Brand gesteckt). Hier ist die Rede eindeutig von einem einzelnen Turm, der inmitten einer baulich in sich geschlossenen Grazer Burg – wo immer sich diese auch befunden hat – stand. Leider nennt die oben genannte Quelle kein Ausmaß des entstandenen Schadens und gibt auch keinen Hinweis auf Reparaturarbeiten oder einen Neubau des verbrannten Turmes.

### Komplizierte Besitzverhältnisse

Wie der Grazer Historiker Fritz Popelka nachwies, galt die Burg auf dem Schlossberg seit dem Mittelalter als unbestrittener landesfürstlicher Besitz, der durch Schlosshauptleute, mitunter aber durch Burggrafen verwaltet wurde.<sup>18</sup> Irgendwann jedoch – wann genau, ist nicht nachzuweisen – war der Wachturm auf der mit Weingärten bewachsenen Kuppe des St. Paulsberges (= heutiger Uhrturm) in den Besitz der Stadt Graz gelangt, während der Pallas weiterhin landesfürstliches Eigen blieb. Weil nach dem Tod Kaiser Friedrichs III. (1493) kein steirischer Landesfürst mehr direkt in Graz residierte, ergriffen die Landstände ab 1544 die Gelegenheit, auf dem Schlossberg eine Renaissancefestung nach ihren Vorstellungen zu errichten. Unter der Leitung des genialen Baumeisters Domenico d’Allio entstanden ab 1544 Basteien, Kasematten, Kurtinen und Wehrtürme, die den Bereich zwischen Uhrturm und gotischem Hochschloss zu einer Einheit verschmelzen ließen. Solches geschah aber zweifellos mit Wissen, Willen und finanzieller Unterstützung des in Wien residierenden Königs Ferdinand I. Im südlichen Bereich der neuen Wehranlage entstand im Areal zwischen dem (Uhr)turm und den Weingärten zwischen 1551 und 1559 die so genannte Bastei im Weingarten, finanziert durch die steirischen Landstände. Zusammen mit dem (Uhr)turm und den beiden mediävalen Stadtmauern hinunter zum Inneren Paulustor bzw. zum Reinerhof bildete die Bastion einen mehr oder minder in sich geschlossenen Wehrbereich, der durch Kurtinen mit dem Rest der Burg verbunden war (Abb. 4). Die Teilung der habsburgischen Länder nach dem Tod Ferdinands I. brachte wieder einen Landesfürsten direkt in die Steiermark. 1564 trat Erzherzog Karl II. die Regierung an. Obwohl die Landstände die Schlossbergfestung mehr oder minder in Eigenregie hatten errichten lassen, übernahm der neue Regent

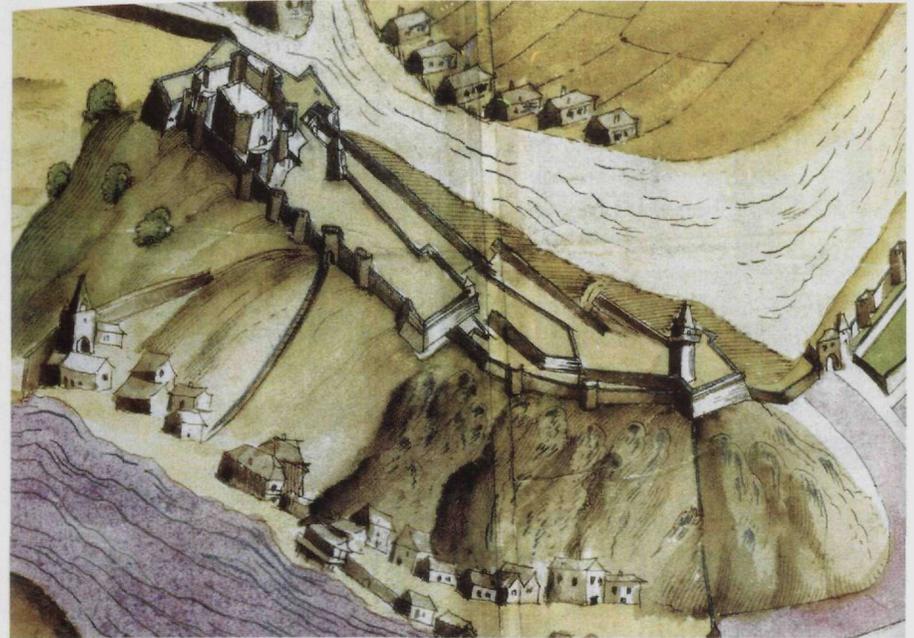


Abb. 4: Die Federzeichnung „*pianta e rilievo de Graz*“ zeigt die Grazer Schlossbergfestung um die Mitte des 16. Jahrhunderts (ÖNB Wien)

die gesamte Wehranlage.<sup>19</sup> Aus landschaftlichem war wieder rein landesfürstlicher Besitz geworden. Gleichwohl erachtete man den (Uhr)turm, die beiden mittelalterlichen Mauern und die Bastei im Weingarten als dem städtischen Wehrbezirk zugehörig, der im Kriegsfall nicht durch Soldaten, sondern durch die Grazer Bürgerschaft verteidigt werden sollte.<sup>20</sup> Aus der Bastei im Weingarten wurde die „Bürgerbastei“.

Aus dieser Teilung heraus erwachsen jedoch Probleme um die Frage der Instandhaltung von Bastei und Turm, weshalb hier auch der Grund dafür zu suchen ist, dass während des gesamten 17. Jahrhunderts kaum Ausbesserungen an Bürgerbastei, Uhrturm und Verbindungsmauern vorgenommen wurden. Ausnahmen waren die Dachreparatur am Uhrturm 1607 sowie Renovierungen im Herbst 1684.

So richtig kompliziert wurde die Sachlage, als Kaiser Josef I. am 22. August 1705 der bislang mit der Verwaltung sämtlicher innerösterreichischer Festungen betrauten Hofkammer befahl, alle unter ihrer Agenda stehenden Wehranlagen dem innerösterreichischen Hofkriegsrat zu unterstellen. Der Anfang sollte in Graz gemacht werden,

<sup>17</sup> Josef ZAHN (Hg.), *Anonymi Leobensis Chronicon*, Graz 1865, 37. – Aquilin Julius CAESAR, *Beschreibung des Herzogthums Steyermark*, Graz 1773, 332.

<sup>18</sup> POPELKA 1, 313–319.

<sup>19</sup> POPELKA 2, 280. Die Übernahme der Schlossbergfestung durch Erzherzog Karl II. schlägt sich auch in den landschaftlichen Ausgabebüchern nieder. Bis 1564 werden in diesen die jährlichen Ausgaben für die Festung verzeichnet. Ab 1565 erscheinen sie in den Registraturbüchern der landesfürstlichen Hofkammer.

<sup>20</sup> MACHER (wie Anm. 12), 17.

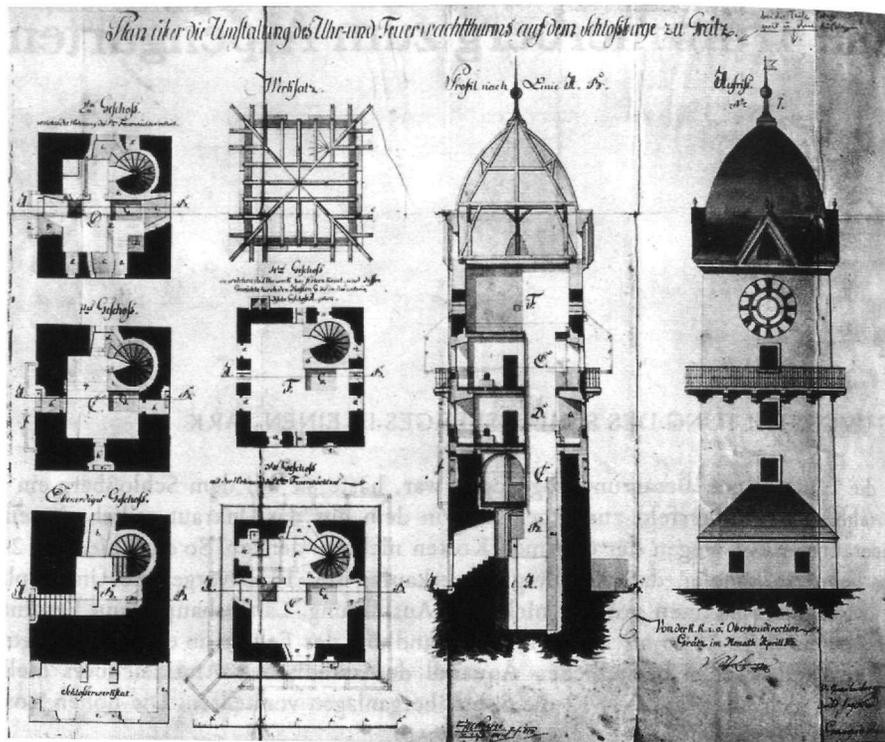


Abb. 5: Plan des Baumeisters Christoph Stadler zum Umbau des Uhrturmes, 1813 (StLA Graz)

wo die kaiserlichen Geheimräte außerdem bestimmten, dass *der Schloßhauptman alda Herr Graff Joseph von Rabatta, wie ingleichen der Stats Comendant alda ... imediate von dem herinigen Hoff Khriegs Rath ... in die Pflicht genomben vnd vnter dessen Aufsehen, Jurisdiction vnd Pottmäßigkeit stehen sollten*. Erst nach einigem Widerstand fügte sich die Hofkammer und bekundete am 9. November 1705, *dz hierige Schloß sambt den Zeüghauß und auch alle ybrige Örther an den Hofkriegsrat zu übergeben*.<sup>21</sup> Auch wenn in diesem Aktenkonvolut der Uhrturm nicht explizit erwähnt wird, so geht aus ihm doch hervor, dass die gesamte Schlossbergfestung mit allen Baulichkeiten in die Kompetenz des Hofkriegsrates übergang. Die daraus resultierenden Streitigkeiten zwischen Hofkammer und Kriegsrat unterbanden bauliche Maßnahmen an Bürgerbastei, Uhrturm und den beiden mittelalterlichen Mauern weitgehend. Nur für die Jahre 1734, 1743 und 1783 lassen sich Ausbesserungen nachweisen.

<sup>21</sup> StLA, Hofkammerakten 1705 September Nr. 28.

Auch wenn der französische Kommandant Alexandre Macdonald später, im Kriegsjahr 1809, sowohl den Uhrturm als auch den Glockenturm nominell in das Eigentum der Grazer Bürger übergeben sollte, so verblieben beide Bauten nach Kriegsende doch in landesfürstlichem Eigentum. Das beweist unter anderem ein Plan, den Baumeister Christoph Stadler im April 1813 im Auftrag der *K. K. i.ö. Oberbaudirection* zeichnete. Man befasste sich damals mit einer baulichen Umgestaltung des dreieinhalb Jahre zuvor vor der Zerstörung geretteten Uhrturmes. Stadler schlug eine Aufstockung und Neukonstruktion des Dachgeschosses vor, was natürlich eine Veränderung des seit Jahrhunderten vertrauten äußeren Aussehens mit sich gebracht hätte (Abb. 5). Glücklicherweise scheiterten die Intentionen des Baumeisters, weil die Hofkammer den Kostenvoranschlag von rund 2000 Gulden als viel zu hoch empfand.<sup>22</sup> Zu einer Maßnahme entschloss man sich aber doch: zur Neuverputzung der seit der Franzosenzeit Risse aufweisenden Außenwände.

Da aus Kostengründen auf einen Wiederaufbau der zerstörten Festung nicht zu denken war, entschied sich die kaiserliche Hofkanzlei 1812 für den Verkauf des gesamten Berges. Vier Jahre später, am 18. Mai 1816, wurde die Genehmigung für den Verkauf an die steirischen Landstände erteilt. Am 1. Juli 1818 wechselten die Liegenschaften gegen eine Zahlung von 10.000 Gulden definitiv den Besitzer.<sup>23</sup> Der Schlossberg wurde landschaftlich und sollte es – abgesehen von einer Unterbrechung – bis zu seiner Übernahme durch die Stadt Graz im Jahr 1885 bleiben. In den Wirren der Revolution von 1848 allerdings hatte das k. k. Militär die Anlagen des Schlossberges übernommen und dessen Plateau als Kastell unterhalten. Erst acht Jahre später war der Berg wieder der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>24</sup>

### Der „moderne“ Uhrturm

Die bereits erwähnte intensive Begutachtung der Bausubstanz des heutigen Uhrturmes vom 24. Oktober 2008 (Bauforscher Ing. Markus Zechner und Mag. Dr. Erik Hilzensauer vom Bundesdenkmalamt) hat dem Gebäude ein auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück gehendes Mauerwerk aus Stein, das an seiner Südseite und Westseite bis in die Obergeschosse reicht, attestiert. Weder Probebohrungen noch Putzabschlagungen brachten Spuren eines Brandes zu Tage. Im Zuge der Renovierungen von 1996 / 1997 war der anlässlich einer früheren Renovierung mehr oder minder unsachgemäß aufgetragene Putz komplett entfernt worden, wobei das Baumaterial des Turmes für kurze Zeit sichtbar wurde. Es zeigte sich deutlich, dass *der Turm besonders an den Ecken mit Quadersteinen gebaut worden war; an manchen*

<sup>22</sup> StLA, Architektur Graz, Schlossberg, Mappe IV. – Josef von ZAHN, Der Schloßberg zu Graetz 1809–1819. In: Styriaca III (Teschen 1881), 171–189, hier 184f.

<sup>23</sup> Österreichische Kunsttopographie, Band LIII, Graz/Wien 1997, 543. – Wilhelm von KALCHBERG, Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung. Nachdruck der Ausgabe von 1856, Graz 1997, 11.

<sup>24</sup> KRAMER/TOIFL, Studie Schlossberg (wie Anm. 3), 152f. – KALCHBERG (wie Anm. 23), 64f.

Stellen aber mit Ziegeln ausgebessert wurde. Reste von schwarzer Farbe deuten darauf hin, daß der Turm früher auch mit aufgemalten Eckquadern verziert gewesen sein muß.<sup>25</sup> Spuren eines etwaigen Brandes wurden auch am Ende des 20. Jahrhunderts nicht aufgedeckt. Die Tatsachen, dass das Mauerwerk des Turmes dem frühen 13. Jahrhundert zuzuweisen ist und Brandspuren, die normalerweise an den Steinen noch nachweisbar sein müssten, vollständig fehlen, dürfen als Indizien dafür gewertet werden, dass der heutige Uhrturm höchstwahrscheinlich nicht identisch mit dem „Turm in der Mitte der Burg von Graz“ des 13. und 14. Jahrhunderts ist.

Wie schon erwähnt, wurde der auf mittelalterlichen Ursprung zurück gehende (Uhr)turm im 16. Jahrhundert in die nach damals modernsten wehrtechnischen Gesichtspunkten entstandene Renaissancessfestung am Grazer Schlossberg miteinbezogen. Um die dafür nötigen Baumaterialien leichter auf den Berg bringen zu können, baute man 1551 einen doppelten Seilzug, der aus dem Bereich vor dem *Sanndt Pauls Statthor* (Inneres Paulustor / Sporgasse 27) hoch zur so genannten Bastei im Weingarten (der jetzigen Bürgerbastei) führte. Ein älterer zweiter, noch aus der Zeit Maximilians I. herrührender Seilzug überwand den westlichen Felsabhang des Schlossberges und endete etwa dort, wo heute die Schlossbergrestauration auf der Fernbergerbastei steht.

Die Bauarbeiten an der Bürgerbastei waren noch im Gange, als Domenico d'Alлио 1553 den Abbruch des *alten Thurn* ins Auge fasste und die Errichtung eines neuen Turmes vorschlug.<sup>26</sup> Doch dazu kam es nicht. Man wollte zuerst nordöstlich der *Passtein im Weingarten*, also der Bürgerbastei, eine Geschützkasematte errichten, aus deren Schießluken man den zum Inneren Paulustor hinabführenden Stadtgraben bestreichen konnte. Tatsächlich wurde 1556 zwischen Bürgerbastei und dem untersten Schlosstor mit dem Haus des Vizekommandanten eine Mauer mit zwei Öffnungen zum Abfeuern von Kanonen geschaffen, hinter der sich die neue teils in den Fels gehauene, teils mit Ziegeln gemauerte Kasematte verbarg.<sup>27</sup> Zusätzlich entstanden laut Abrechnung des Domenico d'Alлио *zwo Maur in dem ain Eckh gemelter Passtein [= Bürgerbastei], so zu ainem Turn angefangen worden*.<sup>28</sup> Diese Bemerkung verleitete für geraume Zeit zur Annahme, die genannten Grundmauern hätten für die 1553 von d'Alлио vorgeschlagene Neuerrichtung des *alten Thurn* gedient. Tatsächlich aber vermitteln die im Steiermärkischen Landesarchiv vorhandenen Quellen ein anderes Bild. Es handelte sich lediglich um einen kleinen Wachturm an der Südostecke der Bastei. Der landschaftliche Bauschreiber Hans Straßfelder verfasste Woche für Woche Aufzeichnungen über den Fortgang der Bauarbeiten am Berg. Zwischen 1556 und 1559 wusste der Genannte nichts über den Bau eines größeren Turmes zu berichten. Erst für die Zeit zwischen dem 15. und 21. Jänner



Abb. 6: Südliches und östliches Fundament im Untergeschoss des Uhrturmes, Anfang 13. Jahrhundert (Foto: Peter Laukhardt)

des letztgenannten Jahres bezeugte Straßfelder, dass die Bergknappen Georg Luckner, Bartlmä Baumgartner und Steffel Genshofer, *im Weingarten am Slosßperg an den Ort, darauf man den neuen Wachtturn pawen wierdet*, begonnen hatten, Steine zu brechen.<sup>29</sup> Die Ortsangabe „im Weingarten“ spricht klar gegen einen Neubau des erst später so bezeichneten Uhrturmes. Dieser steht eindeutig nordöstlich des Weingartens, also außerhalb jenes Bereiches, der sich unterhalb der jetzigen Bürgerbastei in südwestlicher Richtung den Hang des Schlossberges hinab zieht. Zudem ruht der Uhrturm auf Grundmauern, die der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzuordnen sind (Abb. 6). Sogar ein Steinmetzzeichen aus jener Zeit hat sich an der Westmauer in situ erhalten. Da also die Grundmauern des Uhrturmes laut Bauforschung eindeutig nicht aus dem 16. Jahrhundert stammen, und laut Auskunft der Bauakten für die Errichtung der Schlossbergfestung trotzdem *die Gruntfessst des neuen Turn Im weingarten am Slosß gelegt* wurden,<sup>30</sup> muss ein anderes Bauwerk errichtet worden sein. Welches, darüber gibt ein Lokalausgensein Aufschluss. Direkt unterhalb der südlichen Stirnmauer der Bürgerbastei ist bis heute ein Pavillon im so genannten Sauraugarten erhalten, der bis zu seinem Umbau in der Barockzeit als Pulverturm

<sup>25</sup> LAUKHARDT (wie Anm. 3), 170.

<sup>26</sup> StLA, Befestigungen Graz, Allgemeines 1553.

<sup>27</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 1556. – TOIFL/KRAMER, Uhrturmkasematte (wie Anm. 7), 166f.

<sup>28</sup> Abrechnung des Baumeisters Dominicus de Lallo über Bauarbeiten an der Bastei im Weingarten (= Bürgerbastei) für das Jahr 1556 ddo 1557 Dezember 26: StLA, Befestigungen Graz, Schubert 828.

<sup>29</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 31 (1559), Wochenliste Nr. 4.

<sup>30</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 31 (1559), Wochenliste Nr. 8.

gedient hatte. Der die Stadt Graz und die Schlossbergfestung im Detail darstellende Kupferstich von Wenzel Hollar und Laurenz de Sype (um 1635) zeigt an dieser Stelle einen zweigeschossigen Turm mit rechteckigem Grundriss, der auf einer Abflachung im ansonsten steil abfallenden Berghang steht. Wie die erwähnten Wochenlisten<sup>31</sup> beweisen, waren die Bergknappen Luckner, Baumgartner und Genshofer damit beschäftigt, durch Ausbrechen von Steinen einerseits am Fuß der Bürgerbastei ein künstliches Plateau für den neuen Wachturm zu schaffen und andererseits den Berghang zusätzlich noch steiler zu gestalten. Die von den Knappen gewonnenen Steine wurden übrigens durch städtische Tagelöhner zum Bau der Burgbastei hinab in die Stadt geschafft. Es war eine langwierige Arbeit, die sich von Februar bis Oktober 1559 hinzog. Leider brechen mit dem Jahr 1560 die Bauakten im Landesarchiv weitgehend ab, so dass wir über den weiteren Verlauf der Bauarbeiten im Bereich Uhrturm – Bürgerbastei nicht informiert sind. Erst 1561 ist wieder die Rede von Bautätigkeiten: damals unterrichtete Schlosshauptmann Pankraz von Windischgraz Kaiser Ferdinand I., dass der *alte Thurn* oberhalb der Bastei im Weingarten immer noch von städtischen Türmern bewohnt sei. Gleichzeitig verwies er darauf, dass *die Grundfest des neuen Statthurn außer diser Passtein nummer gelegt sei*. Ferdinand I. reagierte darauf mit einem Mandat vom 4. Februar 1561 an den steirischen Landeshauptmann Hans von Schärffenberg, Vorschläge für das künftige Aussehen jenes Turmes einzubringen.<sup>32</sup> Ist hier nun die Rede vom Turm unterhalb der Südmauer der Bürgerbastei oder vom jetzigen Uhrturm? Für die erste Variante sprechen klar die Ortsangabe „außerhalb der (Bürger)bastei“, der Hinweis von Windischgraz auf den noch bewohnten alten Turm sowie die Tatsache, dass eine völlig neue Grundmauer gelegt worden war. Den entscheidenden Hinweis, dass ab 1561 nicht der heutige Uhrturm, sondern ein Turm im später so bezeichneten „Sauraugarten“ errichtet wurde, liefert ein Bericht des obristen Zeugmeisters Michael Rindsmaul, des Vizedoms Georg Seifried von Triebenegg und des Andrä von Metnitz vom 21. Februar 1573 an Erzherzog Karl II. Darin bemerkten jene, *dass lenngst vor vollendung des gebeu am Schloß beruenter Thurn* (wie wir später noch sehen werden, ist damit eindeutig der heutige Uhrturm gemeint) *abzutragen vnnd an ein anders ortt alls auf die Statt Passtein, nemblichen ob des Herrn Hoffmarschalchs behausung zuerpauen, ... berathschlagt worden war*.<sup>33</sup> Damit spielten sie auf den Vorschlag des Domenico d'Allio zum Abbruch des *alten Thurn* (= Uhrturm) anno 1553 an. Das Amt des Hofmarschalls bekleidete damals (ab 1572) Pankraz von Windischgraz, der bis zu diesem Zeitpunkt Schlosshauptmann gewesen war. Diesem gehörte seit 1564 das Haus Sporgasse 25, das später an die Familie Saurau überging.<sup>34</sup> Die ebenfalls den Windischgrazern bzw. später den Saurau gehörenden Gründe am Südbhang des Schlossberges wurden als „Sauraugarten“ bekannt. Da nun der in den Sechziger-

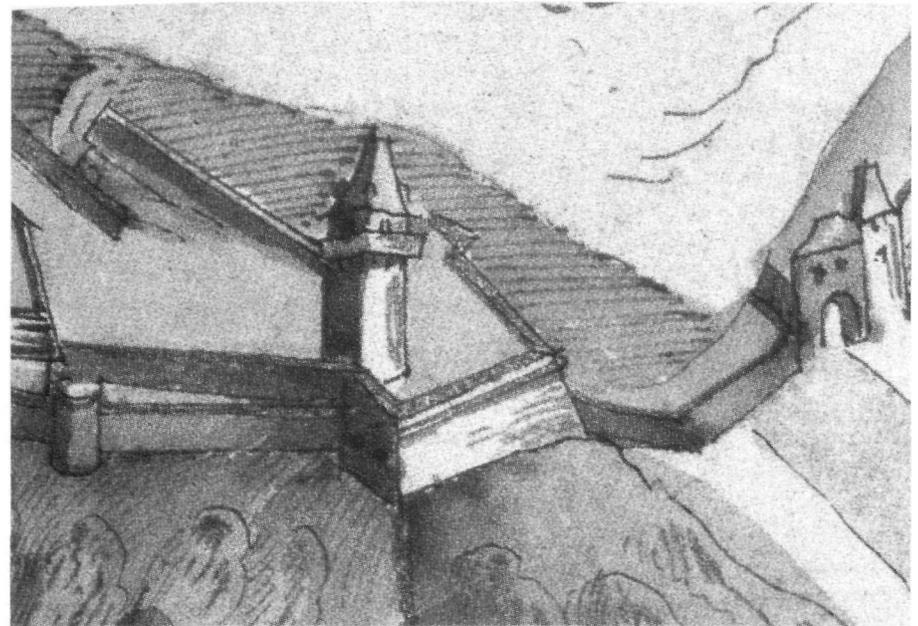


Abb. 7: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts trägt der Uhrturm bereits einen hölzernen Balkon, der 1565 hochgezogene Gaden des Jörg Puff fehlt noch. Detail aus „*pianta e relievo de Graz*“ (ÖNB Wien)

jahren des 16. Jahrhunderts errichtete Turm oberhalb der Wohnung des Hofmarschalls (= Pankraz von Windischgraz), also im Sauraugarten, zu stehen kam, handelt es sich bei ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um den eingangs erwähnten Pavillon.

Wenn also in den Sechzigerjahren des 16. Jahrhunderts die leider nicht genauer dokumentierten Bauarbeiten den Turm im Sauraugarten unterhalb der Bürgerbastei betrafen, so stellt sich die Frage, was geschah dann damals mit dem (Uhr)turm? Der Grazer Historiker Fritz Popelka behauptet, dass spätestens 1565 die Stadttürme in ihn eingezogen waren, und Peter Laukhardt weiß von einem deutschen Zimmermann namens Jörg Puff zu berichten, der den heute noch erhaltenen hölzernen Umgang geschaffen hat.<sup>35</sup> Dem momentanen Forschungsstand nach dürfte Puff jedoch nur einen Umbau eines zu seiner Zeit schon bestehenden hölzernen Ganges vorgenommen haben. Drei Fakten sprechen für diese These: zum einen weist die dem Jahr 1551 zugeschriebene aquarellierte Federzeichnung *pianta e relievo de Graz* den (Uhr)turm bereits mit einem balkonartigen Vorbau an allen vier Seiten aus (Abb. 7). Zum anderen zeigt auch ein 1780 renoviertes, jedoch offenbar älteres Fresko am Haus Hofgasse 6 den Uhrturm mit einem Balkon auf der Westseite, während die

<sup>31</sup> Wie Anm. 6.

<sup>32</sup> POPELKA 1, 477. – POPELKA 2, 13 gibt als Quelle das im StLA befindliche landschaftliche Archiv und darin den Schubert 85 an. Leider ist dieser Schubert nicht zu verifizieren.

<sup>33</sup> StLA, Hofkammerakten 1573 März Nr. 102.

<sup>34</sup> HANS PIRCHEGGER, *Geschichte der Steiermark*, Bd. 2, Graz/Wien/Leipzig 1931, 415. – Österreichische Kunsttopographie (wie Anm. 23), 614.

<sup>35</sup> POPELKA 2, 13. – LAUKHARDT, (wie Anm. 3), 170.

Südseite bereits einen hochgezogenen Gaden aufweist. Und zum dritten haben im Jahr 2008 durchgeführte dendrologische Untersuchungen am Holz des Gaders ergeben, dass wenigstens einer der Trägerbalken des „puff“schen Umganges aus dem späten 15. Jahrhundert stammt. Da der besagte Balken mit Sicherheit in situ liegt, kann darin ein zusätzliches Indiz gesehen werden, dass der Turm ab 1561 nicht völlig neu gebaut wurde. Dieser Meinung war übrigens auch schon Wilhelm von Kalchberg<sup>36</sup>, der 1856 in Betrachtung des Umganges meinte: *Der Uhrturm gehört zu den ältesten Bauten des Schlosses; er ist 50 Fuß hoch, im Viereck gebaut und hat 56 Schritte im Umfang; er sieht mit seinem gespitzten Dache, unter welchem eine gedeckte Galerie mit vorspringenden Erkern rings herum verläuft, fast wie der beturbante Kopf eines Türken aus.*

Umgebaut und verändert worden sein dürfte auch die in Richtung Westen weisende Türmerstube bzw. deren Fassade im zweiten Obergeschoss. Anlässlich der Renovierungen der Jahre 1996/1997 wurden nämlich zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoss des Turmes zwei Kragsteine aus rotem Marmor aufgedeckt. Diese Steine tragen bis heute den zur Türmerstube gehörigen Erker, sind inzwischen aber wieder unter dem neu aufgetragenen Putz verschwunden. Ursprünglich führten an zwei Seiten des Erkers Spähfenster ins Freie und erlaubten einen Blick nach Norden bzw. Süden. Allerdings sind diese im Inneren der Türmerstube noch erhaltenen Öffnungen heute nicht mehr durchgängig, weil die Fassade des Erkers an der Außenseite des Turmes verbreitert und gleichzeitig bis zum ersten Stock hinab gezogen wurde. Dass diese Verbreiterung und Verlängerung der Erkerfrontfläche zumindest im Bereich des ersten Stockwerkes (in dem das Uhrwerk steht) nur als dünne Ziegelmauer vorgeblendet ist, beweist ein Blick in die Öffnung des westlichen Fensters: zwischen der originalen Turmmauer und der Erkermauer klafft eine schmale Lücke. Getragen wird die Blendmauer durch zwei oberhalb des Turmeinganges sichtbare Kragsteine, deren Originale jedoch anlässlich von Reparaturarbeiten im Jahr 1959 ausgetauscht worden waren. Durch den eben erwähnten Umbau ist der einst viel schmälere und niedrigere Erker des zweiten Stocks mehr oder minder in der Westfassade des Uhrturmes verschwunden (Abb. 8). Dennoch ist die Bodenlaimung des Originalerkers laut Erkenntnis von Peter Laukhardt oberhalb des Westfensters im ersten Obergeschoss bis heute erkennbar.<sup>37</sup>

Notwendig geworden war die Anbringung der Blendmauer, um Platz für die Aufmalung des überdimensionalen Zifferblattes der Turmuhr zu schaffen. Die restlichen Wände boten aufgrund ihrer ebenen Beschaffenheit genügend Fläche. Da die Montage des Uhrwerkes und der Zifferblätter nachweislich 1569 vollendet war<sup>38</sup>, lässt sich die Umbauphase zeitlich eingrenzen: sie muss zwischen dem oben genannten Mandat Ferdinands I. von 1561 und dem Einbau der Uhr erfolgt sein. Erst jetzt kam die Bezeichnung „Uhrturm“ mit vollem Recht zur Anwendung, weil die

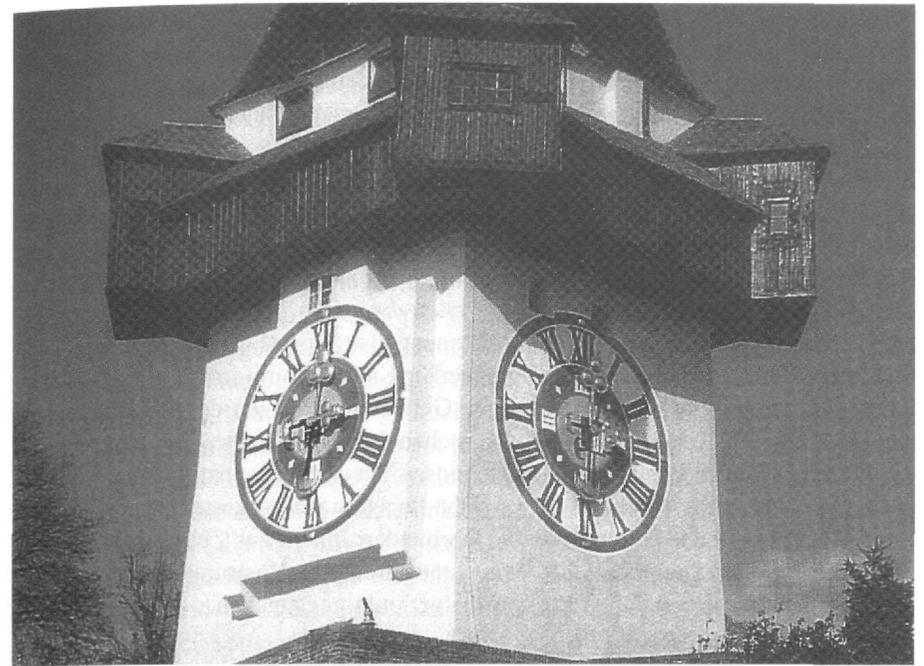


Abb. 8: Der ursprünglich kleinere Erker an der Westseite des Uhrturmes (Fenster oberhalb des Zifferblattes) verschwand ab 1569 hinter einer verbreiterten und bis zum 1. Stock herabgezogenen und aus der Originalwand vorspringenden Fassade (Foto: Peter Laukhardt)

von der steirischen Landschaft auf dem Stathurm durch 100 Gulden mitfinanzierte guette gerechte Vhr mit dreyen Zaigen<sup>39</sup> den Grazern fortan weithin sichtbar die rechte Zeit wies. Nicht mehr so ganz die richtige Zeit wies die Uhr anno 1646. Sie ging damals so unregelmäßig, dass sich die Hofkammer am 19. April darüber alterierte: Alle hohe vnd niedere Stadtpersohnen seien auf das Chronometer angewiesen, weshalb dem Grazer Magistrat auferlegt werden wolte, die Vhr in der alhirigen Hauptvesung in bößeren Gang richten vnd erhalten zu laßen.<sup>40</sup> Erst 1712 wurden die drei alten Zifferblätter des 16. Jahrhunderts durch neue ersetzt und um ein viertes an der Nordseite ergänzt. Die dazugehörige neue Uhr, nach der sich übrigens dann ab 1733 alle anderen städtischen Chronometer zu richten hatten, wurde von Michael Sylvester Funck geschaffen.<sup>41</sup> Zeugnis darüber legt eine Inschrift auf dem Längsband des Rädermechanismus ab: *MICH HAT SYLVESTER FUNCK PURGER VND HOFVHRMACHER IN GRAZ ANNO 1712 GEMACHT VND IN DEM MO-*

<sup>36</sup> KALCHBERG (wie Anm. 23), 28. Wilhelm von Kalchberg (1807–1883) war von 1850 bis 1854 Kommandant des Schlossberges.

<sup>37</sup> LAUKHARDT (wie Anm. 3), 170.

<sup>38</sup> POPELKA 2, 13.

<sup>39</sup> StLA, Landschaftliche Akten, Schubert 85, 1569 Mai 24.

<sup>40</sup> StLA, Hofkammerakten, 1646 April Nr. 31.

<sup>41</sup> Lukas STOLBERG, Die steirischen Uhrmacher, Graz 1979, 175f.

NATHE AUGUST VERFERTIGET, steht da zu lesen. Seither konnte und kann man an den mit 5,2 Meter Durchmesser überdimensionalen Zifferblättern die genaue Zeit ablesen, so fern die Zeiger richtig interpretiert wurden bzw. werden. Anders als sonst üblich weist nämlich der große Zeiger auf die Stunden, während der kleine Zeiger die Minuten zählt. Es war schlichtweg wichtiger, von der Stadt aus die genaue Stunde eruieren zu können.

Dienst bei der optischen und akustischen Benachrichtigung der Bevölkerung tat neben der Uhr auch das sogenannte *steirische Horn*, über das der Geograph und Reisende Martin Zeiller 1632 berichtete: *In einem Thurn hab ich das Horn gesehen / welches man alle Morgen vnnnd Abend tretten thuet / so von vielen Pfeiffen gemacht ist.*<sup>42</sup> Es handelte sich bei diesem Instrument also eigentlich um eine Orgel mit mehreren Pfeifen, die vom Ulmer Handwerker Kaspar Sturm im Auftrag des damaligen obristen Zeugmeisters Wilhelm von Gera angefertigt wurde. Erworben wurde sie 1589 um 600 Gulden von der steirischen Landschaft, die dem Erzeuger am 20. März 1590 einen Passbrief zum kostenlosen Transport des Instrumentes von Ulm nach Graz ausstellte. Noch im selben Jahr im Uhrturm aufgestellt, gab sie durch ihren Klang bis in das beginnende 19. Jahrhundert hinein das Zeichen zum Öffnen und Schließen der Stadttore.<sup>43</sup> Leider ist jenes großartige Instrument in den Wirren der französischen Besatzung 1805 spurlos verloren gegangen.

Kaum war der Um- bzw. Ausbau des alten Turmes zum Uhrturm 1569 abgeschlossen, drohte ihm der Abbruch. Anlässlich seines Amtsantrittes verfasste der landesfürstliche Burggraf Julius von Sara eine Mängelliste der Festung und schrieb darin am 11. Februar 1573 betreffend den *Stat Thurn, so undten am Egkh des Schloß bey dem Thor ist*: die jetzige Bauform des Turmes stelle eine große Gefahr für die Festung dar, weil *die Strassen, so aus der Stat in gedachten Thurn geet*, bei Tag und Nacht begehbar sei. Außerdem könne nicht nur der Türmer sondern jedermann zu jeder Zeit den Turm erreichen. Weiter bekrittelt Sara eine Mauer mit einem *Türl, so von Thurn ins Schloß geet*. Diese Trennmauer (zwischen städtischem und landesfürstlichem Gebiet) sei zu niedrig, so dass *ain pöse person* drüber klettern und *etwo ain spott vnd schaden* in der Festung anrichten könne. Erzherzog Karl II. betraute daraufhin den Vizedom Georg Seifried von Triebenegg, den Zeugmeister Michael Rindsmaul sowie den Andrä von Metnitz mit der Überprüfung der Sachlage. Deren Bericht vom 21. Februar 1573 bestätigte, dass der *Stätt Thurn ... disem Hauß [=Festung] nit allerdings diennstlich* sei und man durchaus über einen Abbruch nachdenken könne. Sollte allerdings der Turm stehen bleiben, müsste der Magistrat dem jeweiligen Türmer auftragen, *den gewenndlichen Ganng allZeit bey Tag vnnnd Nacht in gueter Verwarung* zu halten und fremden Personen den Zugang zum Turm vollständig zu verweigern. Außerdem wäre die Trennmauer mit dem Durchlass in die

Festung um einen Klafter (1,89 Meter) zu erhöhen. Am 3. März 1573 stimmte die Hofkammer den Vorschlägen Triebeneggs, Metnitz' und Rindsmauls zu, überließ die definitive Entscheidung über Abbruch und Versetzung des Uhrturmes bzw. dessen Fortbestand aber dem Erzherzog. Ein kurz gehaltene undatierte Notiz rettete schließlich das Bauwerk: *Abtragung des Stat Thurns vnd vbersezung des selben halber auff die Bürger Pasty zu vnderlassen.*<sup>44</sup>

Mit dem oben erwähnten *gewenndlichen Ganng* bezeichneten die Kommissare übrigens eine sehr steil ansteigende Zufahrt, die vom Bereich der heutigen Stiegenkirche hoch zum Uhrturm führte. Allerdings war diese bereits 1468 erwähnte Gasse um die Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch ein Weg, den die Grazer Bürger für ihren Anstieg zur Bürgerbastei benutzten. Über den Südhang des Berges bzw. durch den nachmaligen Sauraugarten führend, mündete er in ein erst nachträglich (1556) in die Südmauer der Bürgerbastei gebrochenes Tor, das über 12 Stufen in die Kasematte jener Bastion führte.<sup>45</sup> Aus diesem unterirdischen Gewölbe gelangte man über eine Rampe in den Basteihof, der wiederum über eine Auffahrt mit dem Uhrturm verbunden war. Jene Auffahrt endete linker Hand des Turmes an jener mit einer Tür versehenen Mauer, die Sara 1573 bemängelte.

Wie sehr die landesfürstliche Verwaltung den Bereich um den bürgerlichen Uhrturm schon zu Ende des 16. Jahrhunderts als ihrer Kompetenz zugehörig betrachtete, wird aus zwei Vorgängen deutlich. Ab 1586 ließ Karl II. der mittelalterlichen Mauer zwischen Innerem Paulustor und dem Uhrturm einen gemauerten Wehrgang aufsetzen, der fortan als „Geheimer Gang des Erzherzogs“ bekannt wurde. Er mündete direkt unterhalb des Turmes in die Kasematte der Bürgerbastei. Die Konstruktion ruhte auf den Kragsteinen eines älteren hölzernen Wehrganges, den früher die Stadtwächter benutzt hatten. Unbefugte Nutzung des Geheimen Ganges durch die Schlosssoldaten wurde schließlich per Hofdekret von 1662 unterbunden. 22 Jahre später schlug Baumeister Guyslein Segers Ideghem van Wassenhofen Reparaturen an ihm vor, ehe 1783 das endgültige „Aus“ kam. Der von der Grazer Stadtburg hoch auf den Berg führende Gang wurde vollständig abgetragen.<sup>46</sup> Die zweite Angelegenheit betraf die Wasserversorgung der Gebäude beim Uhrturm: Schmiede, Soldatenquartiere und Wohnhaus des Vizekommandanten der Festung. Im Dezember 1586 hatte man von der Zisterne im Hochschloss eine Wasserleitung zur Wohnung des Burggrafen Julius von Sara beim Zweiten Burgtor errichtet, die schließlich zu Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Platz beim Uhrturm verlängert wurde. Im Mai 1600 plante die Hofkammer dort sogar den Bau einer Zisterne.<sup>47</sup> Ein Vorhaben, das jedoch nie verwirklicht wurde.

<sup>44</sup> StLA, Hofkammerakten 1573 März, Nr. 102.

<sup>45</sup> StLA, Befestigungen Graz, Schubert 1556, Wochenliste Nr. 24, 34. – POPELKA 1, 224.

<sup>46</sup> Leopold TOIFL, Stadtbefestigung – Wehrwesen – Krieg. In: Walter BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz, Bd 1: Lebensraum – Stadt – Verwaltung, Graz 2003, 450–600, hier 463. – POPELKA 1, 289.

<sup>47</sup> Leopold TOIFL, Wasser für den Grazer Schlossberg. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 32 (2002), 49–97, hier 57f.

<sup>42</sup> Martin ZEILLER, Itinerarium Germaniae, das ist Reissbuch durch Hoch- vnd Nider Teutschland, Straßburg 1632 und 1674, 304.

<sup>43</sup> MACHER (wie Anm. 12), 20. – Johann Christoph Andrä FYRTAG, Kurze Beschreibung der landesfürstlichen Haupt- und Residenzstatt Grätz, Graz 1753, fol. 121v. – Josef WASTLER, Das Kunstleben am Hofe zu Graz, Graz 1897, 53.

Erste nachweisbare Probleme mit der Bausubstanz des Uhrturms traten zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf. Am 17. August 1607 konstatierte ein Untersuchungsausschuss, dass das Dach *deß Purgerthurn, darin die Vhr stehet*, Schäden aufwies und Regenwasser in sein Inneres floss. Sofort eingeleitete Ausbesserungsarbeiten sollten der Bildung von Schimmelpilzen vorbeugen und trugen dazu bei, dass weder Gebälk noch Mauerwerk ernsthaften Schaden erlitten. Auch die Dachkonstruktion erwies sich nach den Reparaturen als derart stabil, dass an ihr eine 1645 vom Grazer Glockengießer Andreas Schreiber hergestellte Feuerglocke problemlos aufgehängt werden konnte.<sup>48</sup> Weitere Bauarbeiten bzw. Bauvorhaben betreffend das Mauerwerk des Uhrturmes sind bis in das späte 18. Jahrhundert hinein nicht bekannt, sieht man von der Umgestaltung der Zifferblätter und der Zeiger 1712 ab. Im September 1684 allerdings verlangte der Schlosshauptmann Johann Philipp Breuner Reparaturen an den mittelalterlichen Mauerzügen hinab zum Reinerhof bzw. zum Inneren Paulustor, eine Scarpierung der Felsen im Weingarten sowie die Einrammung von Palisaden an den Abhängen.<sup>49</sup> Die Kosten dafür wollte Breuner auf den Magistrat, damals noch Verwalter und Besitzer dieses Bereiches der Festung, abgewälzt sehen.

Seit der Übernahme der Schlossbergfestung durch den Hofkriegsrat anno 1705 gerieten die beiden landesfürstlichen Behörden immer wieder in Konflikte, weil die Hofkammer als Finanzabteilung die meisten Bauvorhaben des Militärs durch ein entschiedenes „Nein“ blockierte<sup>50</sup> und auch nicht davor zurückschreckte, in ihre Begründungen den Grazer Magistrat einzubeziehen. Als es 1734 und 1743 um Ausbesserungen an der *ser ruinirten* Bürgerbastei ging, informierte die Hofkammer den Kriegsrat, dass eigentlich die Grazer Bürgerschaft für den Erhalt der Bastei und des Uhrturmes zuständig sei und entzog sich so vorerst der Finanzierung. Dabei übersah man aber, dass ja seit 1705 der gesamte (!) Schlossberg unter der Obhut des Hofkriegsrates stand. Erst im März 1743 stellte die landesfürstliche Finanzabteilung die nötigen Geldmittel zur Reparatur zur Verfügung.<sup>51</sup> Dass Bürgerbastei und Uhrturm de facto landesfürstliches Eigentum geworden waren, bewies auch eine *Kreisämliche Augenscheins=Commission*, die am 6. November 1783 anlässlich einer Bausubstanzuntersuchung der Festung Instandsetzungen bei den im Uhrturm befindlichen Wohnungen anregte. Die dabei auflaufenden Kosten hatte, unlogischer Weise, der Magistrat Graz als früherer langjähriger Eigentümer des Uhrturmes zu tragen.<sup>52</sup>

### Franzosenzeit

Spannend wurde die Geschichte des Schlossberges und damit des Uhrturmes erst wieder in der Zeit der Franzosenkriege. Hatte Napoleon Bonaparte die Festung bei seinem Grazaufenthalt im April 1797 noch geringschätzig als *bicoque* (Bruchbude)

<sup>48</sup> StLA, Innerösterreichische Regierungsakten, 1607 VIII 17. – POPELKA 2, 13.

<sup>49</sup> StLA, Hofkammerakten 1684 September Nr. 25.

<sup>50</sup> POPELKA 2, 289.

<sup>51</sup> StLA, Hofkammerakten 1734 August Nr. 52; 1743 März Nr. 27.

<sup>52</sup> StLA, Schlossbergakten, Hausakt 3 (Uhrturm), Nr. A 10/3 - 2290.

bezeichnet<sup>53</sup> und dem Berg wenig Beachtung geschenkt, so änderte sich jenes französische Desinteresse zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Als die Franzosen unter General Frederic Louis Marmont die steirische Hauptstadt Mitte November 1805 zum zweiten Mal besetzten, ließen sie in Übereinstimmung mit Napoleon Ausbesserungen an der in die Jahre gekommenen Festung durchführen.<sup>54</sup> Wie eine Darstellung des im Steiermärkischen Landesarchiv verwahrten „Bäckerbuch“ beweist, wurden Arbeiten an der Bürgerbastei sowie an dem östlich des Uhrturmes stehenden Haus des Vizekommandanten der Festung vorgenommen (Abb. 9). Planten die Besatzer damals einen längeren Aufenthalt in Graz oder vermeinten sie, sich in der Festung einer eventuell anrückenden österreichischen Entsatzarmee erwehren zu müssen? Wie auch immer: der Abzug der Franzosen erfolgte Mitte Jänner 1806. Zwei Kalenderjahre später fanden die französischen Bauarbeiten eine Ergänzung, als direkt an die Ostseite des Uhrturmes und über der Uhrturmkasematte das Gebäude der Marktenterei angebaut wurde.<sup>55</sup> Es verband den Turm mit der Wohnung des Vizekommandanten bzw. dem Ersten Schlosstor.

Waren 1797 und 1805 Kampfhandlungen zwischen den Steirern und den Franzosen in Graz unterblieben, so sollte dies vier Jahre später anders werden. Als im Mai 1809 klar wurde, dass die französischen Truppen abermals in die steirische Hauptstadt kommen würden, sprach sich Erzherzog Johann für eine kampflose Übergabe der Stadt, jedoch für eine Verteidigung der Festung aus. Eilends wurden Instandsetzungen und Verstärkungen an den Festungswerken vorgenommen. Im Bereich des Uhrturmes war es speziell die verwahrloste Bürgerbastei, die durch eine Erhöhung der Brustwehren besser gesichert wurde. Zudem vermauerte man die seit seiner Abtragung 1783 als offene Lücke klaffende Mündung des geheimen Ganges in der Kasematte der Bürgerbastei. Als die Franzosen später gerüchteweise vom Vorhandensein dieses Ganges hörten, sollten sie am 29. Juli 1809 vergeblich versuchen, die ihrer Meinung nach unterirdisch angelegte Verbindung zwischen der Stadt und der Bergfestung durch Grabungen im Palais Saurau zu finden.<sup>56</sup> Während oben am Berg die Verteidiger rund um Major Franz von Hackher ihre Abwehrmaßnahmen trafen, richteten die Franzosen unten in der Stadt mehrere Geschützstellungen ein. Am 13. Juni 1809 eröffneten sie die Belagerung der Schlossbergfestung.<sup>57</sup>

Als an diesem Tag um 12 Uhr von den Feinden das Geschützfeuer gegen den Schlossberg begann, galten die ersten drei Schüsse dem Uhrturm. Abgegeben wurden sie vom so genannten *Geyer'schen Garten* am Glacis. Eine der Kugeln schlug unter-

<sup>53</sup> LAUKHARDT (wie Anm. 3), 70. – KALCHBERG (wie Anm. 23), 45. Zur französischen Besetzung von Graz 1797 vgl. Franz Martin MAYER, Steiermark im Franzosenzeitalter, Graz 1888, 476–479.

<sup>54</sup> KALCHBERG (wie Anm. 23), 45. Zur französischen Besetzung von Graz 1805 vgl. MAYER (wie Anm. 53), 482–484.

<sup>55</sup> POPELKA 1, 298.

<sup>56</sup> TOIFL, Wehrwesen (wie Anm. 46), 463.

<sup>57</sup> Zur Belagerung des Schlossberges 1809 vgl. vor allem: Richard SALLINGER, Graz im Jahre 1809. Festschrift, Graz 1909. – Christoph TEPPERBERG, Die Kämpfe um den Grazer Schloßberg 1809 (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 58), Wien 1987.



Abb. 9: 1805 ließ der französische General Marmont die Schlossbergfestung ausbessern. Federzeichnung im so genannten „Bäckerbuch“ (StLA Graz)

halb des östlichen Zifferblattes ein und blieb bis zur Hälfte in der Mauer stecken.<sup>58</sup> Weitere Schäden scheint der Turm nicht erlitten zu haben, denn der vom Magistrat besoldete Karl Woss konnte noch bis zum 3. September ungehindert im hölzernen Umgang seinen Dienst als Feuerwächter versehen. Dann allerdings musste er seinen Platz räumen und an seine Stelle trat ein französischer Soldat. Dass Woss während der Belagerung als vortrefflicher Scharfschütze, der die Feinde sowohl vom Umgang des Uhrturmes als auch von der Bürgerbastei unter Feuer genommen hatte, galt, scheint den Franzosen verborgen geblieben zu sein.<sup>59</sup> Während der Uhrturn im Verlauf der Belagerung unbehelligt blieb, geriet die benachbarte Bürgerbastei mehrmals unter heftigen Beschuss. Dennoch gelang es den von Karl von Cerrini befehligten Soldaten, die Befestigung zu halten.

Zwar blieb die Schlossbergfestung im Verlauf der Belagerung (13. bis 20. Juni und 23. Juni) durch die Franzosen militärisch unbezungen, doch spielte der Waffenstillstand von Znaim/Znojmo, vereinbart am 15. Juli 1809, sie letztlich trotzdem in die Hände des Gegners. Die Euphorie über den geglückten militärischen Widerstand wich Frustration und Entsetzen, als im Oktober bekannt wurde, die Franzosen wünschten die Schleifung der Grazer Schlossbergfestung. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten, die tatsächlich zur Sprengung bzw. händischen Demolierung der Bollwerke am Schlossberg führten, zu durchleuchten. Es möge genügen darauf hinzuweisen, dass am 11. November 1809 die Burg geräumt war. Zwei Tage später begannen die Zerstörungen.<sup>60</sup>

Am 20. November schlug der Bürgerbastei die Stunde. Nachdem französische Mineure in deren Kasematte Sprengsätze gezündet hatten, stürzte der östliche Teil der Befestigung ein. Der südliche Abschnitt dagegen blieb nahezu unversehrt. Weil ein Steinregen auf die Häuser in der Sporgasse gefallen war, wurden weitere Sprengungen an der Bürgerbastei nicht vorgenommen. Mit Schrecken konstatierte der mit der Überwachung der Demolierungen betraute Bürgeroberst Franz Kaspar Dobler, dass der direkt oberhalb der Bastei stehende Uhrturm durch die Erschütterungen Risse im Mauerwerk davon getragen hatte. Ebenfalls am 20. November in die Luft gejagt werden sollte die unmittelbar östlich des Uhrturms gelegene Geschützkasematte, worüber Dobler später in einem Bericht an den Hofkommissär Ferdinand von Bissingen-Nippenburg referierte: *Bey dem Eingang und ersten Kasamaten*<sup>61</sup> *befinden sich viele Minen, zwey bis 3 Klafter weit auseinander, mit eingelegten Minenwürsten. Am Uhrturm ist zwar keine Mine, doch durch die Verbindung der schon gesprengten Bastion=Mauer erhielt solcher mehrere Schricke und drohet bey erfolgter Sprengung (der Kasematte) den gänzlichen Einsturz.*<sup>62</sup> Aufgeschreckt

<sup>58</sup> Heinrich WASTIAN, *Der Grazer Schlossberg*. Graz 1902, 147. – TEPPERBERG (wie Anm. 57), 20.

<sup>59</sup> SALLINGER (wie Anm. 57), 107, 295.

<sup>60</sup> Zur Devastierung der Schlossbergfestung anno 1809 vgl. zuletzt TOIFL, *Schleifung* (wie Anm. 2), 123–145.

<sup>61</sup> Damit sind das Erste Schlosstor mit dem Haus des Vizekommandanten sowie die Uhrturnkasematte gemeint.

<sup>62</sup> Auszug aus dem Bericht Doblens an Bissingen-Nippenburg ddo 1809 November 28, gedruckt bei: WASTIAN (wie Anm. 58), 163f. – TOIFL, *Schleifung* (wie Anm. 2), 132.

setzte sich die Behörde beim französischen Kommandanten Alexandre Macdonald für die vollständige Erhaltung des Uhrturmes sowie für eine händische Demolierung der Uhrturmkasematte ein. Am 21. November willigte Macdonald in den Wunsch der Grazer ein: *Ich habe nichts dagegen, nur müssen Sie sich nach Kriegsgebrauch mit den Mineurs abfinden.* Eine daraufhin gestartete Geldsammelaktion erbrachte die Summe von 2978 Gulden 41 Kreuzer in *Bancozetteln*, was einem Realwert von 735 Gulden 24 Kreuzer Wiener Währung entsprach. Drei Tage später, sofort nach der Übergabe des Geldes, übermittelte der französische Kommandant sowohl den Uhrturm als auch den Glockenturm in das Eigentum der Grazer Bürgerschaft.<sup>63</sup> Erst am 27. November rückte man der Uhrturmkasematte zu Leibe – wie vorgesehen, händisch. Es wurde lediglich deren Decke durchschlagen, die Wände blieben intakt. Die so entstandene Aushöhlung verfüllte man mit Schutt anderer demolierter Gebäude der Festung. Als die Kasematte 1997 wieder freigelegt wurde, kamen die von den Franzosen angelegten Minenkammern abermals zum Vorschein.<sup>64</sup>

Wenn auch der Uhrturm selbst nicht gesprengt wurde, so erlitt doch seine hölzerne Inneneinrichtung Beschädigungen. Das Uhrwerk hatte man schon zuvor zerlegt zur vorläufigen Aufbewahrung ins Rathaus gebracht.<sup>65</sup> Außerdem bemühte sich das Kreisamt seit dem 25. November, den Karl Woss wieder als Feuerwächter am Uhrturm einzusetzen. Das Vorhaben scheiterte jedoch, weil die Türmerwohnung durch die Anfang November erfolgte Demontage der hölzernen Inneneinrichtung unbrauchbar geworden war.<sup>66</sup>

### Umgestaltungspläne und Reparaturen

Die Sprengungen, aber auch die händischen Zerstörungen von 1809 hatten den Schlossberg in einen Trümmerhaufen verwandelt. Schuttmassen bedeckten nicht nur die Hänge, sondern auch die freien Plätze vor den demolierten Befestigungsanlagen (Abb. 10). Auch das Plateau rund um den Uhrturm war derart mit Trümmern übersät, dass eine Auffahrt mit Wagen kaum möglich war. Trotzdem sollten noch Jahre vergehen, ehe mit einer tatkräftigen Räumung begonnen wurde. Wie bereits berichtet, wurden vorerst nur die Risse am Uhrturm verputzt. Umgestaltungspläne des Baumeisters Christoph Stadler im Auftrag der *K. K. i.ö. Oberbaudirection* dagegen wurden 1813 ad acta gelegt.<sup>67</sup>

Die Landstände, seit dem 1. Juli 1818 neue Eigentümer der Ruinen,<sup>68</sup> begannen seit 1819 den Berg zu parzellieren und etliche Liegenschaften zu verkaufen. So gelangte beispielsweise die Bürgerbastei im Zuge der Umverteilung an den Freiherrn

<sup>63</sup> KALCHBERG ( wie Anm. 23), 53. – SALLINGER ( wie Anm. 57), 354. – ZAHN, Schlossberg (wie Anm. 22), 172.

<sup>64</sup> KRAMER/TOIFL, Uhrturmkasematte (wie Anm. 7), 168–170.

<sup>65</sup> LAUKHARDT (wie Anm. 3), 172.

<sup>66</sup> SALLINGER (wie Anm. 57), 354f.

<sup>67</sup> Wie Anm. 22.

<sup>68</sup> Wie Anm. 23.

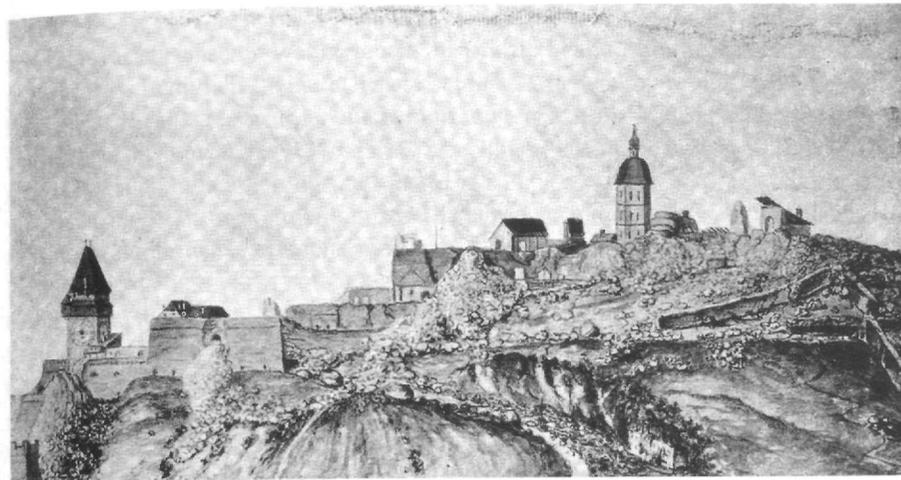


Abb. 10: Die zerstörte Schlossbergfestung, 1809. Aquarell von Tita de Nobili (StLA Graz)

Karl von Cerrini, der 1809 als Hauptmann an der Verteidigung der Festung teilgenommen hatte. Er ließ sich in der zerstörten Südostecke der Bastion das so genannte Cerrini-Schlüssel errichten.<sup>69</sup> Am 9. Juni 1821 verpflichtete sich der Baumeister Franz Aichinger, das Gelände rund um den Turm vom Schutt zu räumen, eine Abstellplattform für Wagen herzustellen sowie eine  $2\frac{1}{2}$  Schuh<sup>70</sup> hohe und 2 Schuh dicke Parapetmauer aufzuführen und diese mit Waasen nach ihrer ganzen Länge zu belegen. Als Entlohnung dafür verlangte er 100 Gulden sowie die Überlassung des *Mauerklumpen und übrigen alten Mauerwerks*. Es war eben billiger Aichinger zu entlohnen, als die bereits am 30. September 1819 zur Räumung des *Platzes ob dem Uhrthurm* veranschlagten 144 Handlungerschichten um 129 Gulden 36 Kreuzer zu zahlen.<sup>71</sup>

Schon zuvor, am 8. Oktober 1818, hatte die *K. K. Baudirektion* von den Verordneten als Vertretern der steirischen Landstände 1500 Gulden zur *Herstellung* des Uhrturmes erbeten. Diese bewilligten zwar das Geld, ließen aber durch den Zeichner Josef Melling ein völlig neues Äußeres für den Turm entwerfen (Abb. 11). Diesem Neugestaltungskonzept traten jedoch die städtischen Viertelmeister entgegen. Sie wollten die alte Bedachung unbedingt erhalten, *weil der von allen auf dem Schloßberge vorher bestandenen Gebäuden einzig mehr übrig gebliebene Uhrturm eine wesentliche Zeichnungsmarke des Schloßberges ist.* Die Umgestaltungspläne unter-

<sup>69</sup> Leopold TOIFL, Karl von Cerrini und der Grazer Schlossberg. In: Cerrini Schlüssel und Starcke Haus. Revitalisierung am Schlossberg. Festschrift Graz 1997, 42–51.

<sup>70</sup> Ein Schuh als Längenmaß entsprach ca. 31,6 Zentimetern.

<sup>71</sup> StLA, LaaA Medium Nachträge, Schubert 20, Schloßberg – Uhrturm (1821–1869) und Medium V/A, Nr. 3707. – Robert BARAVALLE, 150 Jahre Schloßberganlagen, I. Teil. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 3 (1970), 95–104.

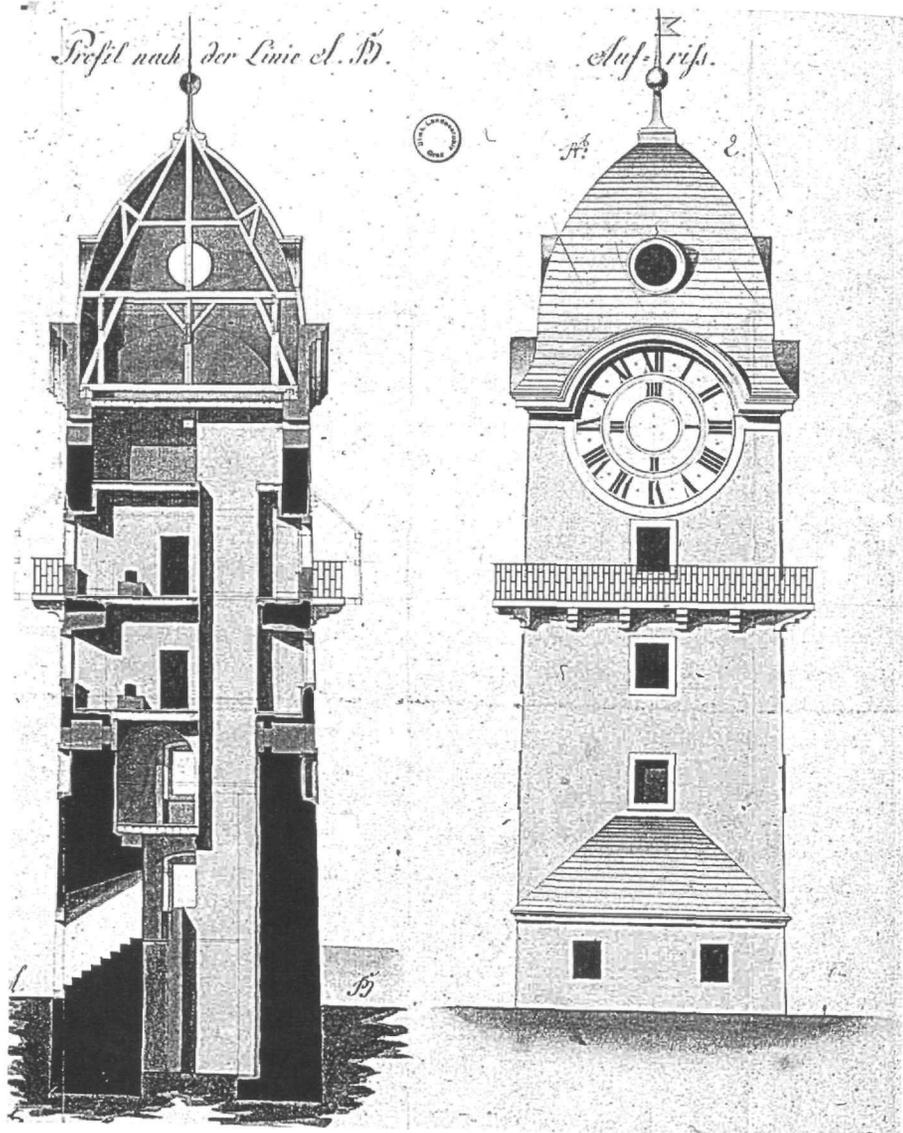


Abb. 11: Plan des landschaftlichen Zeichners Josef Melling zur Umgestaltung des Uhrturmes, 1818 (StLA Graz)

blieben. Es ist also dem Einspruch der Viertelmeister zu verdanken, dass die alt vertraute Ansicht unseres Wahrzeichens bis in die heutige Zeit unversehrt erhalten geblieben ist. Lediglich kleinere Instandsetzungsarbeiten sowie die Montage eines kupfernen Blitzableiters wurden ausgeführt, zogen sich bis in den Spätherbst hinein und fanden im November 1818 ihren Abschluss, nachdem die ständische Kasse nochmals 1500 Gulden bereitgestellt hatte.<sup>72</sup>

Gleichzeitig mit der Sanierung des Uhrturmes erfolgte die Wiedermontage des Uhrwerkes durch den Uhrmachermeister Josef Geist, der aber 1821 das bisherige Pendel entfernte und einen neuen Gangregler einbaute. 1837 einer Reparatur durch Georg Ibler unter Mithilfe des Turmwächters Josef Reichel, des Tischlers Michael Schuchter und des Glasermeisters Vinzenz Wetzstein unterzogen, funktionierte das Chronometer derart gut, dass die Bestellung eines ständigen Uhrmachers überflüssig schien. Dagegen erhielt Reichel 1844 den Auftrag, die Uhr regelmäßig aufzuziehen, wofür er eine jährliche Zulage von 40 Gulden CM (Conventionsmünze) erhielt. Die geist'sche *astronomische Normaluhr*, 1948 durch eine elektrische Uhr von Siemens & Halske ersetzt, wird interessierten Besuchern jetzt im Grazer Stadtmuseum gezeigt.<sup>73</sup>

Der Gefertigte hat die Ehre einer löbl. Bau=Direction anzuzeigen, daß seine Besetzung auf der Bürgerbastion fortwährenden Beschädigungen durch die schlechte Beschaffenheit des Ziegeldaches am ständischen Uhrturm ausgesetzt ist. Eben heute Früh um 7 Uhr sind mehrere Dachziegel ohne einen Windstoß herabgestürzt und haben die unterhalb stehenden Feigenbäume beschädigt. Es scheint daß die schlechte Beschaffenheit der Dachziegel oder die mangelhafte Eindeckung hieran Ursache ist, weshalb der Gefertigte sich die schnelle Abhilfe erbittet, da alle Menschen, welche sich diesem Uhrturm nähern, in Lebensgefahr gerathen. Derart drastische Formulierungen gebrauchte Freiherr Karl von Cerrini am 8. Juli 1824, um die Landstände von der Notwendigkeit eines neuen Daches am Uhrturm zu überzeugen. Fünf Tage später legte die Bauinspektion die Anzeige Cerrinis den Verordneten vor, die daraufhin in ihrer Sitzung vom 24. Juli von der Buchhaltung einen Voranschlag der Reparaturkosten einforderten.<sup>74</sup> Der daraufhin am 19. November (!) eingebrachte Kostenvoranschlag sah die Beschaffung von 6700 Stück flachen und glasierten Dachziegeln, stammend aus dem Ziegelstadel des Dr. Bonaventura Hödl, sowie von 130 glasierten Hohlziegeln vor. Diese sollten dann mit Messingdraht an den Dachsparren festgebunden werden. Die Gesamtkosten wurden mit 516 Gulden 55 Kreuzern beziffert.<sup>75</sup> Entgegen der Forderung Cerrinis nach einer raschen Instandsetzung ließen sich die Stände viel Zeit. Erst am 3. März 1825 stimmten sie einem reduzierten Kostenvoranschlag von 506 Gulden 43 Kreuzern zu, weiters sollten die vom

<sup>72</sup> StLA, LaaA Medium, Ständisches Einreichungs= und Expedit=Protokoll 1818, Nr. 3652, 4211. ZAHN, Schloßberg (wie Anm. 22), 188.

<sup>73</sup> StLA, LaaA Medium Nachträge, Schubert 20, Schloßberg – Uhrturm (1821–1869). – LAUKHARDT (wie Anm. 3), 138f. – STOLBERG (wie Anm. 41), 176–179.

<sup>74</sup> StLA, Landständische Akten VIII A, Nr. 4694 (1824).

<sup>75</sup> StLA, Landständische Akten VIII A, Nr. 2163 (1824).

*Dache abzunehmenden und ganz erhaltenen alten Dachziegel* verkauft werden. Anfang Juni wurde die Bevölkerung durch Zeitungen über die bevorstehende Neudeckung des Uhrturmes informiert. Dabei wurde bekannt, dass jetzt nur noch 4000 glasierte flache Ziegel bewilligt worden waren, die nicht aus der hödl'schen Fabrik stammten. Als Grund wurde angegeben, dass die neue Ziegelsorte größere „Nasen“ zum Einhängen hätte und daher ein Festbinden überflüssig wäre.<sup>76</sup> Leider brechen damit die Akten ab. Wann schließlich das Dach gedeckt wurde, ist unsicher. Einige Quellen sprechen vom Sommer 1825, doch hat man 1959 im Zuge einer Neudeckung Keramikziegel gefunden, die mit den Jahren 1830 und 1846 datiert waren.<sup>77</sup>

Das letztere Datum könnte mit einem Naturereignis zusammenhängen, das den Uhrturm betraf: wie Bauinspektor Karl Domenigg zu berichten wusste, hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1846 ein Blitz in den *nur aus einem schwachen kupfernen Band bestehenden Blitzableiter* eingeschlagen und zudem auch einige Dachziegel zerschmettert. Weiterer Schaden entstand nicht, doch hätte ein zündender Streich dem Thurm, der viel des Holzes nicht nur im hohen Dachstuhl, sondern auch einen ganz aus Holz bestehenden Anbau enthält, sehr gefährlich werden können. Jedenfalls aber zeigte sich, dass *schwache kupferne Blitzableitungen an so hohen Punkten, wie am ständischen Schloßberge, höchst unzuverlässlich sind* und ein Austausch der *Ableiter am Uhrturm unerlässlich* schien.<sup>78</sup>

Der Vorfall verdeutlichte die Notwendigkeit nicht nur von Vorbeugungsmaßnahmen, sondern auch der Warnung der Bevölkerung vor Bränden. Daher entschloss sich die steirische Landschaft Ende 1852, in Anlehnung an das verloren gegangene „steirische Horn“ durch den Orgelmacher Werner Friedrich ein neues Instrument im Uhrturm aufstellen zu lassen. Leider zeigte sich sehr bald, dass das 852 Gulden kostende Unternehmen ein Schlag ins Wasser war. Zuerst verzögerte sich der Zusammenbau des Orgelwerks im April des Folgejahres wegen Schlechtwetters, dann zeitigten die Versuche, Brände akustisch zu signalisieren, nicht den gewünschten Erfolg. Wie einem Journal des Wallmeisters, abgedruckt in der Schlossbergbeschreibung Wilhelms von Kalchberg, zu entnehmen ist, wurde daraufhin bereits am 11. Juni 1853 ein neues Konzept zur Brandmeldung vorgelegt. Von jetzt an hatten die Uhrturmwächter Flammen bei Tag durch Läuten der Feuerglocke und durch Aushängen farbiger Körbe anzuzeigen. Bei Nacht ersetzten Laternen die Körbe. Rote Körbe bzw. Laternen signalisierten einen Brand in der Stadt, weiße dagegen Feuer in der Umgebung von Graz. Zugleich wurde es verboten, Feuersbrünste durch Abfeuern der auf der Stallbastei stehenden Kanonen zu melden.<sup>79</sup>

<sup>76</sup> StLA, Landständische Akten VIII A, Nr. 1528 (1825). StLA, LaaA Medium Nachträge, Schuber 20, Schloßberg – Uhrturm (1821–1869).

<sup>77</sup> Stadtmuseum Graz, „Andorfer-Nachlass“, Schlossberg, Schuber 3.

<sup>78</sup> StLA, LaaA Medium Nachträge, Schuber 20, Schloßberg – Uhrturm (1821–1869)

<sup>79</sup> Ebd. KALCHBERG (wie Anm. 23), 64, verlegt die Angelegenheit irrümlich ins Jahr 1852. – Aquilin Julius CAESAR, Beschreibung der kaiserl. koenigl. Hauptstdt Graetz, Salzburg 1781, 134. – CAESAR, Steyermark (wie Anm. 17), 468.

## Schlossberg und Uhrturm fallen an den Magistrat

Ein letztes Mal interessant im 19. Jahrhundert wurde die Geschichte des Turmes, als am 17. April 1885 ein Übergabevertrag unterzeichnet wurde. Durch ihn gelangten nämlich alle bisher landständischen Liegenschaften am Schlossberg in das Eigentum der Stadt Graz: Türkenbrunnen, Kapellenhäuschen (Starcke-Haus), Glockenturm, Schweizerhaus und selbstverständlich auch der Uhrturm.<sup>80</sup> Zum bislang letzten Mal hatte der Besitzer gewechselt. Wichtig waren dabei zwei Paragraphen des Vertrages: Punkt 12 regelte die Überstellung des damaligen Uhrturmwächters Johann Vogeljäger mit allen Rechten, Pflichten und vollem Gehalt und Pensionsanspruch in den Dienst des Magistrates. Allerdings sollte der Wechsel nur mit dem Einverständnis Vogeljägers stattfinden. Punkt 13 verpflichtete die Stadtgemeinde, dafür Sorge zu tragen, *daß die auf dem sogenannten Uhrthurme befindliche Uhr als Normaluhr für die Stadt Graz erhalten und für deren astronomische Genauigkeit in der bisherigen Weise Vorsorge getroffen werde*. Gemeint damit war die Wartung der oben genannten Uhr des Josef Geist aus dem Jahr 1821.

Knapp zwei Monate später wies ein am 15. Juni 1885 ausgefertigtes *Uebergabs= beziehungsweise Uebernahms= Protokoll*<sup>81</sup> jene Gegenstände aus, die aus landschaftlichem in magistratlichen Besitz übergingen: beim Uhrturm waren dies 2 Wasserbottiche, 9 Feuereimer aus Strohgeflecht, 3 große rot verglaste Blechlaternen zur Feuersignalisierung, 3 rot angestrichene geflochtene Körbe zur Feuersignalisierung, 1 weiß verglaste Blechlaterne zur Feuersignalisierung in der Umgebung von Graz, 2 rot-weiße Signalfahnen, 2 Holzstangen zum Aufhängen der Signallaternen, 1 eiserne Schraube zur Befestigung der Stangen am Fußboden, 1 hölzerner Rahmen mit Verglasungen *über die Abweisung der Uhrn*, 1 großes blechernes Sprachrohr, 3 Glocken verschiedener Größe, 1 großes Turmuhrwerk samt allen dazugehörigen Bestandteilen, 1 schadhafte Sprossenleiter, 1 einfacher Karabinerhaken samt Strick zur *untersten Befestigung* der vorgenannten Feuersignale, 1 Pendeluhr im Glaskasten, 1 Glocke *samt Zug von der vormaligen Kanonenhütte bis zum Uhrthurm*, 1 Glocke samt Zug in der Wohnung des Uhrturmwächters, 1 Pendeluhr, *welche die große Thurmuhr in Bewegung setzt*, 2 Blechlaternen mit Verglasung, 1 französischer Schraubenschlüssel, *etliche Stücke zum Aufziehen verschiedener Beleuchtungsgegenstände auf dem Thurm*, 14 Feuereimer aus Blech, *diverse Verrichtungen für die Thurm=Beleuchtung (Latten, Bretter)*, 3 Fahnenstangen zur *Thurm=Beflaggung*, 1 Wasserbottich aus Lärchenholz mit Eisenreifen, 4 Feuereimer aus Blech, 2 *Abort Fässer*, 1 Glocke ohne Zug (außer Gebrauch).

<sup>80</sup> Übergabevertrag ddo 1885 April 17 Graz: StLA, Urkunden- und Verträgesammlung, Nr. 724.

<sup>81</sup> Übergabe- und Übernahmeprotokoll ddo 1885 Juni 15: StLA, Urkunden- und Verträgesammlung, Nr. 724 (als Beilage zum oben genannten Übergabevertrag).

## Die Glocken des Uhrturmes

Besonders interessant an dieser Aufstellung sind die Utensilien zur Signalisierung von Bränden. Sie stimmen mit den in anderen Archivalien bzw. in der Literatur erwähnten Körben und Laternen<sup>82</sup> vollkommen überein. Erhalten hat sich auch das große Sprachrohr. Es wird heute in einer Stube des Glockenturmes aufbewahrt. Das große Turmuhrwerk bezieht sich auf den noch heute im Turm befindlichen Mechanismus des Sylvester Funck von 1712. Auch die 3 Glocken verschiedener Größe (Abb. 12). lassen sich bis heute verifizieren: es handelt sich um die bereits erwähnte Feuerglocke ① des Andreas Schreiber von 1645, um die so genannte Armensünderglocke ② aus der Zeit um 1450 sowie um die Stundenglocke ③ von 1382. Sie alle hängen auch heute noch im Turm: die beiden letzteren in dem nach Südwesten ausgerichteten Glockenstuhl, die Feuerglocke dagegen in dem nach Südosten weisenden Glockenstuhl. Bei ihrer Bestimmung half die schon mehrmals erwähnte Restaurierung des Uhrturmes von 1996 / 1997. Damals wurden Gerüste bis ins Dachgeschoss errichtet, so dass dem verdienten Schlossbergkenner Peter Laukhardt eine nähere Begutachtung und eine Reinigung der bereits von einer dicken Schmutzschicht überzogenen Glocken möglich wurde. Bislang hatten verschiedene Autoren die Stundenglocke einem gewissen Johannes von Rottesperg zugeschrieben. Nun aber wies die gereinigte Inschrift einen anderen Urheber aus: *Feria quarta an(te) festum in(vocavit) an(no) domini milesimo trecentecimo octagesimo secundo fecit hoc opus iohannes de Voitsperg* (Am Mittwoch vor dem Fest In[vocavit] im Jahre des Herrn 1382 schuf dieses Werk Johannes von Voitsperg) steht auf ihr zu lesen. Mit dem *Fest Invocavit* ist der erste Fastensonntag gemeint; daher wurde die Glocke – die richtige Deutung der Inschrift vorausgesetzt – am 19. Februar 1382 gegossen. Dahin gestellt bleiben soll an dieser Stelle, ob die im August 1945 vom damaligen Landeskonservator Walter Semetkowski zwar angeregte aber nicht durchgeführte Reinigung der Glocke diese Erkenntnis schon früher nach sich gezogen hätte.<sup>83</sup>

Die seitlich unterhalb der Stundenglocke hängende Armensünderglocke trägt die auf dem Kopf stehende Inschrift *AVE MARIA* (Gegrüßt seiest Du Maria). Weil im Gebet des Ave Maria unter anderem die Textpassage *Ora pro nobis peccatoribus* (Bitte für uns arme Sünder) erscheint, und diese Glocke bei der Hinrichtung von Verbrechern geläutet wurde, bürgerte sich für sie die Bezeichnung „Armensünderglocke“ ein. Zuvor soll sie angeblich in oder bei der Thomaskapelle gegangen haben. Wann genau sie in den Uhrturm gelangte, ist unbekannt.

Hinsichtlich der Alarmierung der Bevölkerung bei Bränden am wichtigsten war zweifellos die Feuerglocke. Gemäß der Inschrift *ANDREAS SCHREIBER IN GRAZ HAT MICH GOSEN ANNO MDCXXXV* ist sie 1645 entstanden, wobei besagte Jahreszahl auch in arabischen Ziffern an der Glockeninnenseite angebracht ist.

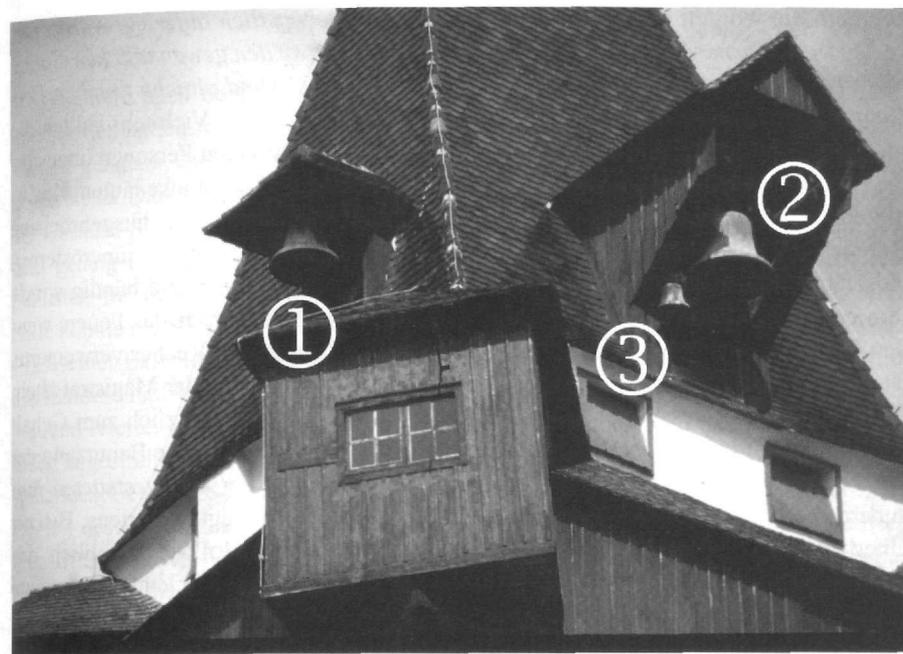


Abb. 12: Feuerglocke ①, Armensünderglocke ② und Stundenglocke ③ im Uhrturm (Foto: Ilse Toifl)

Allerdings hat der Anschlag des Klöppels die Ziffer „6“ schon beinahe zerstört. Eine Kreuzigungsszene vervollständigt den Schmuck der Feuerglocke.

## Die Türmer

Die verworrene Besitzgeschichte des Uhrturmes bringt es mit sich, dass über die mit Sicherheit auch auf ihm Ausschau haltenden Feuer- bzw. Turmwächter nur sehr wenige und noch dazu vage Aussagen getroffen werden können. So gut wie nichts bekannt ist aus dem späteren Mittelalter, das überhaupt nur einen einzigen Namen preisgibt: Peter Pomler. Laut den Forschungen Fritz Popelkas unterstand der Genannte, der 1478 in einen Streit mit einem Grazer Bürger verwickelt war, dem Schlosshauptmann der damals noch bestehenden gotischen Festung.<sup>84</sup> Da Pomler jedoch nur als *Schloßtürmer* bezeichnet wurde, ist es nicht einmal sicher, ob er wirklich im damals noch nicht mit einem Uhrwerk versehenen Turm Dienst tat. Der erste konkrete Hinweis auf Türmer, die von der Stadt Graz besoldet im mittlerweile umgebauten Uhrturm Dienst taten, ist dem bereits mehrfach erwähnten Bericht des Georg Seifried von Triebenegg und dessen Kollegen vom 21. Februar 1573 zu ent-

<sup>82</sup> Wie Anm. 79.

<sup>83</sup> SCHREINER (wie Anm. 5), 253, und ihm folgend POPELKA 1, 295, sprechen von Johannes de Rottesperg als Gießer der Glocke. Zur geplanten Reinigung der Glocke im Jahr 1945 siehe Stadtmuseum Graz, „Andorfer-Nachlass“, Schlossberg, Schubert 3.

<sup>84</sup> POPELKA 1, 330.

nehmen. Sie wollten nämlich, dass *denen von Grätz ernstlich auferlegt würde, das sy bey Iren Thurnern daran sein vnnnd veruegen, damit sy den gewennlichen Gannng allZeit bey Tag vnnnd Nacht in gueter Verwarung halten vnnnd ainiche frembde Personen hinauf zu Ihnnen in Thurn nit khumen lassen sollen.*<sup>85</sup> Vielmehr sollten die im Uhrturm beschäftigten und vom Grazer Magistrat besoldeten Personen ungestört die Feuerwache besorgen und während eines Brandes die Feuerglocke läuten. Kurios mutet an, dass Hans Recher, der 1639 zwei in der Grazer Burg ausgebrochene Brände gemeldet hatte, über sein städtisches Gehalt hinaus von der innerösterreichischen Regierung eine zusätzliche Entlohnung begehrte. Kurz und bündig wurde ihm erklärt, er solle sich mit seiner Forderung an die Verursacher des Feuers wenden.<sup>86</sup> Dass die landesfürstliche Obrigkeit jegliche Zahlung an Recher verweigerte, ist ein Indiz dafür, dass zumindest während des 17. Jahrhunderts der Magistrat allein für den Unterhalt des Wächters im Uhrturm zuständig war. Zusätzlich zum Gehalt räumten die Grazer Stadtväter dem jeweiligen Türmer die kostenlose Benutzung der im zweiten Stock des Uhrturms vorhandenen Wohnung ein und gestatteten ihm zudem die Nutzung eines kleinen auf der Bürgerbastei angelegten Gartens. Bis zur Übernahme der gesamten Schlossbergfestung durch den Hofkriegsrat blieb das Wohn- bzw. Nutzungsrecht der Stadttürmer unangetastet. 1718 jedoch versuchte diese Militärbehörde – vergeblich – derlei Privilegien zu beschneiden.<sup>87</sup> Obwohl der Hofkriegsrat im Verlauf des 18. Jahrhunderts sämtliche Belange der Festung an sich zog, sah sich der Magistrat zur Entlohnung der immer mehr seiner Kompetenz entzogenen Türmer verpflichtet. Für das Jahr 1746 ist für den Türmer im Uhrturm ein Jahresgehalt in Höhe von 104 Gulden zuzüglich einer besonderen Zubuße von 49 Gulden 30 Kreuzer für die Feuerwache verzeichnet. Ein Uhrmacher, der das Wiederherstellen und Richten der Uhren im Rathaus sowie im Uhrturm besorgte, erhielt dagegen jährlich 15 Gulden.<sup>88</sup> Noch im Kriegsjahr 1809 finanzierte der Magistrat den Feuerwächter Karl Woss, indem er dem Genannten einen Vorschuss auf dessen Verpflegskosten bewilligte. Eigentlich war diese Zahlung für Woss erstaunlich, da der Genannte ab dem 29. November nicht mehr im desolaten Uhrturm, sondern im Glockenturm – und somit in rein landesfürstlichem Bereich – seinen Dienst versah.<sup>89</sup>

Mit der Übernahme des Schlossberges durch die steirischen Landstände im Jahr 1818 wurden auch die mittlerweile in den Uhrturm zurück gekehrten Feuerwächter durch die Landschaft bezahlt. Dies änderte sich erst, als der Schlossberg per Vertrag vom 17. April 1885 in den Besitz des Magistrates Graz übergang. Aus dem landschaftlichen wurde der städtische Feuerwächter Johann Vogeljäger.<sup>90</sup>

<sup>85</sup> StLA, Hofkammerakten 1573 März Nr. 102.

<sup>86</sup> StLA, Hofkammerakten 1639 März Nr. 99.

<sup>87</sup> POPELKA I, 477f.

<sup>88</sup> POPELKA I, 478.

<sup>89</sup> SALLINGER (wie Anm. 57), 287, 358.

<sup>90</sup> Wie Anm. 80.

## Der Uhrturm in neuerer Zeit

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, den die Schlossberganlagen unbeschadet überstanden hatten, waren für die steirische Wirtschaft bittere. Die Arbeitslosenzahlen stiegen genauso wie die Inflationsrate der Krone, bis 1925 die Währung Deutsch-Österreichs. Daher wurden in der Steiermark Notstandsbauten wie die Packer- oder die Gesäuse-Straße errichtet. Die Stolzalpe erhielt eine neue Lungenheilstätte. Zudem gelang es dem steirischen Landeshauptmann Anton Rintelen, italienische Kapitalisten für den Ausbau der steirischen Wasserkraft zu interessieren. Mit deren Hilfe konnte die STEWEAG das Kraftwerk Teigtisch zu errichten und es am 28. März 1925 seiner Bestimmung übergeben. Das neue E-Werk lieferte seinen Strom auch in die Landeshauptstadt Graz, die dies in den Abendstunden eben jenes 28. März gebührend feierte. Erstmals wurden der Uhrturm, das Rathaus und das Landhaus elektrisch angestrahlt. 40.000 begeisterte Menschen erlebten, dass die auf der Stallbastei stehenden Geschütze Punkt 19 Uhr 30 abgefeuert wurden und so das Zeichen zum Beginn des Festes gaben. In Anwesenheit des Bundespräsidenten Michael Hainisch hielt Bürgermeister Vinzenz Muchitsch seine Festrede, nachdem er vom Balkon des Rathauses aus die Beleuchtung der drei Gebäude eingeschaltet hatte.<sup>91</sup> Wahrscheinlich noch nie zuvor war der Schlossberg mit seinem Uhrturm den Grazern so sehr ins Auge gesprungen wie an diesem Abend.

Mitten in den Wirren des Zweiten Weltkrieges drohte unserem Bauwerk Gefahr nicht nur durch feindliche Fliegerbomben, sondern auch durch einen Flächenwidmungsplan des Berliner Architekten Peter Koller, der am 14. Juli 1942 in einer geheimen Ratsherrensitzung<sup>92</sup> erörtert wurde. Angeblich hatte Adolf Hitler persönlich den Uhrturm als Wahrzeichen von Graz nicht genug gewürdigt bzw. ihn kritisiert, weshalb schon der heimische Architekt Fritz Haas einen Abriss erwogen und als neue Dominante einen *großen Südostturm mit dem Führersaal* vorgeschlagen hatte. Das Grundkonzept Kollers griff diese Idee wieder auf, obwohl Baudirektor Sepp Heindinger bei der Präsentation und Erläuterung des Koller-Planes betonte: *Die innere Stadt wird derzeit (!) nicht angegriffen.*<sup>93</sup> Nach 1942 befasste sich Koller nicht mehr mit Graz und kehrte auch nicht mehr hierher zurück, so dass seine Ideen keine Verwirklichung fanden. Erfolgreichen Widerstand gegen die Umgestaltung hatte übrigens auch der Architekt Karl Sutschek geleistet, der sich massiv für die Weiterexistenz des Uhrturmes im städteplanerischen Konzept einsetzte und auf diese Weise einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Weiterbestand des Grazer Wahrzeichens leistete.

*Beim Uhrturm ist keine Ausmündung des Kamins vorhanden, so dass der Ruß nicht zum Herausnehmen ist. Der Kamin wurde am 7. April 1954 ausgebrannt und*

<sup>91</sup> LAUKHARDT (wie Anm. 3), 117.

<sup>92</sup> Als Ratsherren wurden in der NS-Zeit die Mitglieder des Gemeinderates bezeichnet.

<sup>93</sup> Karl Albrecht KUBINZKY, Die Grazer Stadtplanung während der Herrschaft des Nationalsozialismus. In: Graz 1938 (= Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 18/19), Graz 1988, 335–352, hier 340, 346.

Herr Wallner war zugegen und hat vor dem Brandinspektor Ausosky versprochen, es in Ordnung zu bringen, und jetzt ist ein Jahr vergangen und nichts wurde gemacht. Da der Uhrturm das Wahrzeichen von Steiermark bzw. Graz ist, ist bei dem Uhrturm das strengste Heizverbot.<sup>94</sup> Mit solch drastischen Worten setzte der Rauchfangkehrermeister Fritz Jeschofnig am 2. Juni 1956 die Baupolizei über gravierende Mängel an der Kaminanlage des Uhrturmes in Kenntnis. Die angesprochene Behörde verfügte daraufhin dreizehn Tage später unter dem Hinweis, dass *die Mangelhaftigkeit der Kaminanlage lebensgefährlich sei*, die Anbringung einer Russöffnung<sup>95</sup>, wogegen sich allerdings die Liegenschaftsabteilung des Magistrates Graz verwahrte. Sie wies daraufhin, daß *eine Reparatur der Kaminanlage auf dem Uhrturm des Grazer Schloßberges nicht mehr notwendig ist, da dieser seit längerer Zeit nicht mehr bewohnt wird, und außerdem alle Heizgelegenheiten entfernt worden sind und der Kamin derzeit nicht benötigt wird*. Gleichzeitig sollte Fritz Jeschofnig der am 15. Juni 1956 erteilte Auftrag zur Herstellung der Russöffnung entzogen werden.<sup>96</sup>

Offenbar verließ man sich auf die Funktionsfähigkeit von Feuerlöschern, die fünf Jahre zuvor im Uhrturm installiert worden waren. Damals, am 7. März 1951, war der Branddirektion durch ein Organ des Kontrollamtes ein Kleinbrand im Glockenturm samt verschiedenen feuerpolizeilichen Unzulänglichkeiten bekannt gemacht worden. Daraufhin bat die Feuerwehr die Baupolizei um eine Überprüfung sowohl des Glocken- als auch des Uhrturmes, um einer allfälligen Vernichtung unersetzlicher Kunstwerke zeitgerecht vorzubeugen. Als Konsequenz verfügte man am 30. März 1951 schließlich die Anbringung von Feuerlöschern in beiden Türmen, forderte die Beschlagung sämtlicher Türen mit Blech und die Überprüfung der Blitzableiter. Die Heizstellen der in beiden Bauwerken vorhandenen Wohnungen waren durch Vorlegebleche zu sichern.<sup>97</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg angestellte Untersuchungen zeigten auf, dass Witterungseinflüsse und in das Erdreich sickern Regenwasser dem Mauerwerk des Uhrturmes im Laufe der Zeit schon stark zugesetzt hatten. Zwar waren ab dem 26. September 1949 von der Firma Ernst Althaller an der Fassade des Uhrturmes Restaurierungen des Außenverputzes durchgeführt worden,<sup>98</sup> doch blieben die Grundmauern sanierungsbedürftig. Eine im September 1963 durchgeführte Kommissionierung verdeutlichte, dass vom Boden aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk bereits drei Meter hoch emporgestiegen war. Es war also an der Zeit, die Fundamente trocken zu legen. Zu diesem Zweck wurden seit dem 3. Oktober mehrere Löcher mit einem Durchmesser von rund 5 und einer Länge von etwa 180 Zentimetern in die Grundmauern gebohrt. In diese Öffnungen wurde eine Verkieselungsflüssigkeit gepresst, die das Fundament isolieren sollte. Außen erhielt der Uhrturm ein neu ver-



Abb. 13: Eine der drei in der Uhrturmkasematte freigelegten französischen Minenkammern (Foto: Diether Kramer)

goldetes Ziffernblatt und ebensolche Zeiger.<sup>99</sup> Diesen Arbeiten vorausgegangen waren in den Monaten August und September 1959 Ausbesserungen am Dach, in deren Zuge man übrigens feststellte, dass die bisherigen Dachziegel aus den Jahren 1830 und 1834 stammten. Ersetzt wurden diese durch 4000 Keramikziegel. Das neue Dach wurde zudem farblich auf jenen braunen Anstrich abgestimmt, den der hölzerne Umgang des Uhrturmes bereits im April des Vorjahres 1958 erhalten hatte.<sup>100</sup>

Es zeigte sich bald, dass die Injektion der Verkieselungsflüssigkeit nicht den gewünschten Erfolg zeitigte. Immer noch sog das Mauerwerk Feuchtigkeit auf, so dass in den Jahren 1996/1997 schnelle und vor allem fachgemäße Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden mussten. Gleichzeitig erfolgten die Grundfesten rettende Sanierungen. Der Turm selbst erhielt im Sommer 1997 einen völlig neuen Verputz. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die drei am Fuße des Turmes angebrachten Wappensteine – der einköpfige Reichsadler<sup>101</sup> von 1552, der Pantherschild Erzherzog Karls II. von 1570 und der Doppeladler mit Bindenschild Maria Theresias aus der Mitte des 18. Jahrhunderts – neu restauriert. Das bis dahin an der Nord-

<sup>94</sup> StLA, Schloßbergakten, Hausakt 3 (Uhrturm), Nr. A 10/3 - 2290.

<sup>95</sup> Ebd. Nr. A 10/3 - 2290/1 - 1956.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd. Hausakt 6 (Glockenturm), Nr. F-179/1/Wo/1951.

<sup>98</sup> Ebd. Hausakt 3 (Uhrturm), Nr. A 12 - 1949.

<sup>99</sup> „KLEINE ZEITUNG“ vom 5. September 1963 und vom 3. Oktober 1963.

<sup>100</sup> Stadtmuseum Graz, „Andorfer-Nachlass“, Schlossberg, Schuber 3. – „TAGESPOST“ vom 10. April 1958.

<sup>101</sup> Dieser Stein zierte einst die der Stadt zugewandte Kante der Bürgerbastei.



Abb. 14: Für das Jahr „Kulturhauptstadtjahr 2003“ schuf Markus Wilfling den Uhrturmschatten (Foto: Peter Laukhardt)

ostseite des Uhrturmes gelegene Rosenbeet, unter dem die auch auf dem Stadtbild von Wenzel Hollar und Lorenz de Syde (um 1635) erkennbare Geschützkasematte mit ihren Richtung Stadtgrabenweisenden beiden Schießluken versteckt lag, wurde abgetragen. An seiner Stelle wurden Lichtschächte für die nun wieder freigelegte und vom Schutt des Jahres 1809 befreite Uhrturmkasematte errichtet. Bei der Ausräumung der Batterie kamen auch jene von den Franzosen im November 1809 in den Fels gehauenen Minen, die das für die vorgesehene Sprengung des Uhrturmes nötige Pulver aufnehmen sollten, wieder zum Vorschein (Abb. 13). Seit dem 28. Oktober 1997, als sowohl der neugestaltete Vorplatz des Uhrturmes als auch die Kasematte feierlich eröffnet wurden, können interessierte Besucher diese Sprengkammern genauso wie die eindrucksvolle Kasematte wieder betrachten. Leider aber nur sehr sporadisch. Nachdem sich Pläne zur Installation eines Lapidariums in der Kasematte zerschlagen hatten und zeitweilige Vermietungen für private Feierlichkeiten mehr Schaden als finanziellen Nutzen für die Stadt Graz

brachten, erwacht der unterirdische Raum nur noch sporadisch aus seinem wieder zurückgekehrten Dornröschenschlaf. Lediglich im Rahmen von Veranstaltungen und sehr selten gewordenen Schlossbergführungen ist die einstige Wehranlage, die mittlerweile durch einen in den Fels gehauenen Gang mit dem nahen Schlossberglift verbunden ist, zu besichtigen. Womit sich die Frage stellt, ob die Anbringung der in eine der beiden Renaissanceschießluken mündenden Fluchttreppe wirklich nötig gewesen ist. Sicherheit ist eine Sache; Denkmalschutz offenbar eine ganz andere, untergeordnete.

Eine nicht nur innerhalb der Grazer Bevölkerung viel diskutierte Konkurrenz erhielt der Uhrturm während des Jahres 2003, als Graz Kulturhauptstadt Europas war. Der Künstler Markus Wilfling schuf ein aus Stahl und mit schwarzer Farbe bestrichenes Pendant des Gebäudes, den so genannten Uhrturmschatten (Abb. 14). Direkt neben dem Original aufgestellt, sollte er die Betrachter durch die *real-gegenständliche Verdoppelung der Objekte in seinen Wahrnehmungsgewohnheiten irritieren und damit aus der Blickverweigerung herausholen*.<sup>102</sup> Noch bis Mitte 2004 blieb der schwarze Bruder des originalen Uhrturmes an seinem Ort, ehe er in ein Shoppingcenter am Rand von Graz verfrachtet wurde.

Derzeit (im Herbst 2008) ist die Fassade des Uhrturmes abermals verhüllt. Doch diesmal versteckt sich keine künstlerische Aktion hinter den Planen. Vielmehr sind es wieder einmal dringend nötig gewordene Reparaturarbeiten am hölzernen Umgang der Türme sowie am äußeren Mauerwerk, die das Bauwerk dem vertrauten Blick von der Stadt hinauf auf den Berg entziehen. Vielleicht führt die zeitgleich durchgeführte und derzeit noch im Gang befindliche Bauforschung unter Ing. Zechner und Mag. Dr. Hilzensauer zu weiteren Erkenntnissen, die noch nicht in vorliegenden Beiträgen eingeflossen sind. Soviel aber lässt sich abschließend bereits sagen: nach Abschluss der Sanierungsarbeiten wird das Wahrzeichen der steirischen Landeshauptstadt wieder in neuem Glanz erstrahlen. Dass der Turm zumindest in seinem Unterbau und sogar bis hinauf in die Obergeschosse hochmittelalterlichen Ursprungs ist, konnte mittlerweile bestätigt werden. Und selbst wenn im 16. Jahrhundert Umbauarbeiten vorgenommen worden sind, so bleibt der Uhrturm in seinen Grundzügen doch eines der ältesten Gebäude von Graz. Dringend nötig wäre es allerdings, die mediävale Einheit von Stadtmauern und Uhrturm zu bewahren. Dazu müsste vor allem die vom einstigen Inneren Paulustor zum Uhrturm sich hochziehende mittelalterliche Mauer vom mittlerweile beinahe undurchdringlichen und zerstörerischen Pflanzenbewuchs befreit werden. Selbst wenn der Aufstieg von der Sporgasse durch den einstigen Stadtgraben zum Uhrturm mittlerweile nicht verboten wäre und man an die Mauer heran gehen könnte, wäre von ihr nicht viel zu erkennen. Zu dicht ist die Überwucherung und zu angegriffen ist ihre Bausubstanz. Ähnliches gilt auch für die Reste der Mauer hinab zum Reinerhof. Leider konnte sich die Kulturstadt Graz noch immer nicht dazu durchringen, derlei hochmittelalterliche Kostbarkeiten ohne Wenn und Aber zu schützen und der Nachwelt zu bewahren.

<sup>102</sup> Auszug aus einem Internetartikel unter: [www.offsite.kulturserver-graz.at/projekte/208](http://www.offsite.kulturserver-graz.at/projekte/208).